



MUSIKZEITUNG

Loop

MAI.13



The Flaming Lips

EINSCHLAUFEN

Betrifft: Die Wunderbühne im Niemandsland

Einst, in einer nächtlichen Schreibstube im grim-migen Prag, notierte ein abstinenter Beamter folgende Zeilen in sein dickes Folianten-Buch: «Das Theater von Oklahoma ruft Euch! Es ruft nur heute! Wer jetzt die Gelegenheit versäumt, versäumt sie für immer! Wer an seine Zukunft denkt, gehört zu uns!» Der dichtende Beamte ersann damals einen grössenwahnsinnigen Wan-derzirkus, in dem unter vielem und vielen «hun-derte Frauen als Engel gekleidet in weissen Tü-chern mit grossen Flügeln am Rücken auf langen goldglänzenden Trompeten bliesen.»

Gut siebzig Jahre nach dieser fragmentarischen Niederschrift beginnt ein furchtloser Sohn der Niemandsland-Gemeinde Oklahoma City nach und nach an seiner alles umgreifenden Welt-theater-Vision zu feilen. Dreissig Jahre dauert der Bau der endlosen Pop-Parallelwelt, die sich irgendwo über dem Regenbogen befindet, nun schon an: Es regnet Babys und Frösche und Kon-fetti, Roboter kämpfen gegen zierliche Japane-rinnen, Bühnen brennen ab, Genies verschwin-den, Planeten kollidieren, das Publikum schreit unbewusst, die Sounds ätzen, Jesus und Gott tauchen wahrhaftig auch, Plüschtiere tanzen, und zwischendurch fasst sich jemand unwillkür-lich an den Kopf, und stellt nüchtern fest: «Ich blute», verletzt durch die weichste Kugel, die je abgefeuert wurde.

Ich – geboren am Tag, an dem das Jesus-Ei Scha-den genommen hat und JFK und John Lennon

erschossen wurden – verkrümle mich wann immer möglich in dieses weltweit aufspielende Theater. Zur bewusstseinsweiternden Vorbe-reitung verzehre ich jeweils ein halbes Dutzend Kristallzucker-Berliner, spüle stilgerecht mit Dosenbier nach und verziere mein Gesicht mit blauer Schminke. Und sobald die Akteure des Abends aus der projizierten Vagina schreiten, ein grauhaariger Herr im Plastikball über das Men-schenmeer wandelt, das Stroboskop blitzt, die Laserstrahlen zucken, ja, dann lache ich, weine ich – und reise ganz legal und ohne Spinnenbiss nach Brainville, dorthin, wo der Raum psyche-delisch geweitet ist und die Pöstler von Blitzen getroffen werden.

Zurück in der realen Welt besorge ich mir T-Shirts mit Slogans wie «I experienced The Fla-ming Lips in concert and it made me a better hu-man being», umarme all die Freunde der Nacht, die diesen Planeten auch irgendwann verlassen müssen, und schliesse mich in meiner nächtli-chen Schreibstube ein. Dort zähle ich mit Blick Richtung Sternenhimmel die Umdrehungen, welche die rotierende Weltkugel noch absolvie-ren muss – bis es wieder in der Nähe gastiert, mein Theater von Oklahoma.

Bald, sehr bald taucht diese Wunderbühne wie-der auf. Wer jetzt die Gelegenheit versäumt, ver-säumt sie für immer. Kommt mit.

Guido Oklahoma

Impressum N° 04.13

DER MUSIKZEITUNG LOOP 16. JAHRGANG

P.S./LOOP Verlag

Postfach, 8026 Zürich

Tel. 044 240 44 25, Fax. ...27

info@loop.music.ch / www.loopzeitung.ch

Verlag, Layout: Thierry Frochoux

Administration, Inserate: Manfred Müller

Redaktion: Philippe Amrein (amp),
Benedikt Sartorius (bs), Koni Löpfe

Mitarbeit: Philipp Anz (anz), Reto Aschwanden (ash), Thomas Bohnet (tb), Pascal Comes (cam), Christian Gasser (cg), Michael Gasser (mig), Nino Kühnis (nin), Hanspeter Künzler, Tony Lauber (tl), Philipp Niederberger, Adrian Schröder (räd), Rafaël Zeier (raz)

Druck: Rotaz AG, Schaffhausen

Das nächste LOOP erscheint am 30.5.2013
Redaktions-/Anzeigenschluss: 23.5.2013

Titelbild: The Flaming Lips



Ich will ein Abo: (Adresse)

10 mal jährlich direkt im Briefkasten für 33 Franken (in der Schweiz).

LOOP Musikzeitung, Langstrasse 64, Postfach, 8026 Zürich, Tel. 044 240 44 25, admin@loopzeitung.ch

the flaming lips



SONNENFINSTERNIS

Im dreissigsten Bandjahr knipsen die Flaming Lips die Sonne aus – und klingen auf «The Terror» so düster und hoffnungslos wie noch nie zuvor. Da hilft auch kein Superman.

In einem Werbespot, der beim diesjährigen Super Bowl Premiere feierte, erklang der Song «Sun Blows Up Today». Ein euphorisches, geradezu kindlich-überdrehtes Abzähl-Lied der Flaming Lips, das vier Jahre nach dem psychedelisch ausufernden Doppelalbum «Embryonic» wieder ein fröhliches Zeitalter in der Karriere dieser wunderlichen Gruppe einzuläuten schien. Doch der Schein, der trügt: Der Song, der sich zwar prima zum japanischen Familienauto-Kauf eignet, ist dem neuen Album mit dem «brutalen» Titel «The Terror» nur als Bonustrack auf einer Mini-CD beigelegt. Und so fehlt auf dieser Platte das Sonnenlicht gänzlich. Besser: Die Wörter «Sun» und «Sunshine» sind wie seit jeher im Lips-Universum immerzu präsent, doch haben diese nun einen finsternen Einschlag, denn die Flaming Lips befinden sich derzeit auf der dunklen Seite der Sonne.

«The sun shines down/But we're still cold/Its light is not a light that shines», singen die dünnen Stimmchen von Wayne Coyne und Steven Drozd einmal, als seien sie eben auf einem fremden, unwirtlichen Planeten gelandet und erwacht, als müssten sie Weihnachten auf dem Mars feiern. Vergessen scheinen die berückenden Zeilen «You realize the sun don't go down/It's just an illusion caused by the world spinning round» aus der Freundschaftshymne «Do You Realize??». Das Sonnenlicht, wie wir es kannten, scheint auf «The Terror» für immer ausgeknipst.

KRISEN-TRIP

Zu fünft sind die Flaming Lips im dreissigsten Bandjahr unterwegs. Im Zentrum natürlich das Trio Wayne Coyne als beinahe abwesender Sänger, Michael Ivins als Bassist und Studio-Ingenieur, Steven Drozd als Multiinstrumentalist und musikalischer Direktor, ergänzt durch die mittlerweile fixen Mitglieder Kliph Scurlock und Derek Brown. Wie üblich wird die Band im Studio pilotiert vom heimlichen Bandmitglied Dave Fridmann.

«It's a different kind of trip for us», sagte Drozd im Vorfeld der Veröffentlichung von «The Terror» in einem Interview. Ein Trip, der durch persönliche Krisen, durch Rückfälle in die Drogensucht verschärft wurde, ein Trip auch, der durch die kaum überschaubaren Projekte, die der hyperaktive «Fearless Freak» Wayne Coyne katalysierte, abgelenkt wurde: Da waren der Sechs-Stunden-Song, der 24-Stunden-Song, Gimmicks wie Platten mit echtem Blut oder Gummibonbons in Totenschädelform, Kollaborationen mit Leuten wie Kesha, Lightning Bolt, Bon Iver oder Yoko Ono, das Scharmützel mit Erykah Badu und ein Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde für die meisten an einem Tag absolvierten Konzerte.

DER KLANG DER ENTFREMDUNG

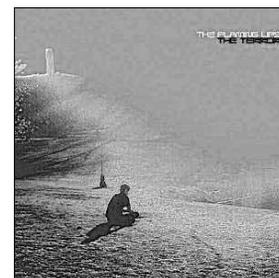
Bei diesem Wust an Unternehmungen ist die enorme Konzentration und Geschlossenheit, die nun «The Terror» – das 13. Album der Flaming Lips – auszeichnet, umso erstaunlicher. Neun ineinander verschraubte Tracks finden sich auf der Platte, die vorab von einer düsteren, niedergeschlagenen Stimmung leben, und die kaum mehr als Songs zu bezeichnen sind. Krautrockschleifen, interstellare Sounds, ätzend verzerrte Gitarren, mantrahafte Stimmchen und retrofuturistische Synthes sind zu vernehmen, die einen tiefen und tieftraurigen Raum öffnen. Und man muss schon weit zurückblättern im reichen Bandkatalog, bis zu «The Soft Bulletin» oder «Yoshimi Battles the Pink Robots», um eine ähnliche melancholische Dringlichkeit auszumachen.

«Feeling Yourself Disintegrate»: Dieses Gefühl der Entfremdung, in den Endneunzigern und Anfangsnulldern noch mit bittersüssen Songs vertont – wenn auch damals schön arg verschoben und verschroben –, fangen die Flaming Lips heute mit disharmonischen Ambient-Drones, wenigen Akkordfolgen und einer halluzinogenen Sci-Fi-Wall-of-Sound ein. Ein Warten auf den Superman oder auf einen freudigen Konfettiregen ist vergeblich; Rettung scheint es an diesem Ort der Angst nicht zu geben.

Es sei denn, man greift auf die Mini-CD zurück: Als B-Seite zu «The Sun Blows Up Today» findet sich dort ein herzlich verspultes Cover von «All You Need Is Love». Es hört sich an wie ein zages Erwachen aus einem Alptraum. Ein Erwachen, bei dem auch die Sonne nach der Finsternis wieder matt scheint – und linde Wärme verströmt.

Benedikt Sartorius

The Flaming Lips: «The Terror» (Bella Union/Irascible)



SZENE

CAFE KAIRO
BERN

WISSEN WOHN

WWW.CAFE-KAIRO.CH

crazy beat

Badenerstr. 79
8004 Zürich
info@crazybeat.ch

Tel: 044 241 10 17
Fax: 044 291 53 27
www.crazybeat.ch

VINYL-, CD-, DVD-IMPORT
seit 1981

hip hop, neo soul, headz, house,
electro, dubstep, d&b, breaks,
funk, disco, soul, latin,
jazz, afro, reggae,
rock, pop

maschin.ch

web design and creation

reged sie sich über ihri websiite uuf...?

stauffacherstr. 127
8004 zürich
043 311 09 91

el bertin

Gelateria
Cafe
Bar

Unterstadt 13
8200 Schaffhausen
Tel. 052 625 60 03
www.elbertin.ch

kulturkollektiv restaurant

HIRSCHENECK

essen
trinken
rock'n'roll
seit 1979

www.hirscheneck.ch

THE
MOST REVIEWED
RECORDSHOP
OF SWITZER-
LAND

seit 1979

REC•REC

Di-Fr 11-19 Uhr, Sa 11-16 Uhr
Telefon 044 291 46 60
Rotwandstrasse 64
CH - 8004 Zürich
recrec-shop.ch

De Roboter Beni
Nr. 15

Geschichte

De Beni im Zältlager

FRITZ

Kindergeschichten

www.gschichtefritz.ch

Take·Five

RECORDS & CDS

www.takefive.ch

Vinyl in Bern ... seit 21 Jahren

rcrightclearing

Legalize it!

Der perfekte Song für dein Projekt -
in 2 Minuten lizenziert.

go to: rightclearing.com

MAI 2013

DAS KINO DER ZUKUNFT

KINO xenix

am Helvetiaplatz, Tel. 044 242 04 11, www.xenix.ch

SONGS SIND WIE KINDER

Die Flaming Lips sind Wayne Coynes Familie: Ein Gespräch bei Kaffee über das Älterwerden, Expeditionen im Plastikball, die neue Platte «The Terror», Punk und Pornographie.

Wayne Coyne gehört nicht zu den Reisenden, die am Flughafen mit zusammengekniffenen Augen vor dem Förderband stehen und krampfhaft versuchen, aus der endlosen Flut von identischen schwarzen Koffern nicht den falschen auszuwählen. Erstens sind seine Gepäckstücke schon von ihren schrankartigen Ausmassen her nicht zu übersehen, und zweitens hat er sie eigenhändig mit vielen Bändern, Schleifen und Zeichnungen dekoriert. Die Koffer, die das Hotelzimmer versperren, wo er zum Interview bittet, sind so bunt wie seine Fingernägel und überhaupt seine Garderobe. Dagegen beschränkt sich die Löwenmähne auf ein Durcheinander von Grautönen – ein würdiges Zugeständnis an den Lauf der Zeit (Coyne hat im Januar seinen 52. Geburtstag gefeiert). Zugleich ist es ein Hinweis darauf, wie lange schon die eigenartige Reise von ihm und seinen kühnen Wegbegleitern, den Flaming Lips, andauert.

Wayne Coyne – Du gehörst einer Band an, die es nun schon seit dreissig Jahren gibt. Wie fühlt man sich dabei?

Zwiespältig. Ingeheim findet man natürlich, es sei die tollste Sache überhaupt. Am Anfang wurde ich von der Angst verfolgt, wir würden es nicht schaffen, lange genug zusammen zu bleiben, um etwas zu erreichen. Das passiert ja so vielen Bands, und zum Schluss bleibt von ihrer Arbeit nichts. Jetzt aber, wo diese Angst nicht mehr da ist, ist ein neues Gefühl aufgetaucht, nämlich die Frage: Verdammst noch mal, sind wir so konservative Säcke geworden, dass wir einfach immer weitermachen? Warum passiert uns nichts? In den letzten Jahren allerdings habe ich mich langsam mit dem Gedanken angefreundet, dass diese Gruppe, die Flaming Lips, meine wahre Familie ist, und dass es mir in dieser Familie sehr gut gefällt. Und irgendwie gehört es halt zu meinem Charakter, dass ich daran festhalten will.

Es ist längst keine Familie mehr. Es ist eine veritable Sippe mit einer eingeschworenen Masse von Anhängern geworden. Dabei sind die Flaming Lips immer konsequent der eigenen Nase gefolgt. Im Kontext des stromlinienförmigen heutigen Musikgeschäftes ist so etwas fast schon ein subversiver, politischer Akt.

Naja... «Branding», oder wie man das nennen mag, kann ja auch eine lustige Sache sein, wenn es mit ein bisschen Pfiff gemacht wird. Allerdings ist es wohl kein besonders guter Ausgangspunkt, wenn es darum geht, interessante Musik zu machen. So sehr die Flaming Lips darauf aus sind, alle Aspekte des Geschäftes auszukosten – «Hey, warum nicht mal ein Schleckstengel Marke Flaming Lips? Let's do it» –, dreht sich bei uns letztlich doch alles um die Musik. Aber die Musik braucht noch viele andere Dinge, um nach aussen zu dringen. Charakter zum Beispiel, visuelle Elemente, Geschichten. Unsere Songs sind wie Kinder. Man will ihnen lauter gute Dinge – gute Kleider, gute Bildung, gute Spielzeuge – auf den Lebensweg mitgeben.

Andererseits ist ausdrucksstarke Musik nie ganz allein auf deinem Mist gewachsen. Sie entsteht aus einer Kombination von Umständen heraus, die nie ganz unter deiner



SONGS SIND WIE KINDER

Kontrolle stehen. Zufälligerweise stehst du unter der Wolke, aus der es Musik regnet, und fängst diese ein. Nachher behauptest du, es sei deine Musik, und du magst berühmt werden damit – aber jeder Künstler weiss, diese Musik ist letztlich nicht er. Deshalb tragen wir solche Sorge zu diesen raren speziellen Momente, wenn sie uns passieren. Denn wir sind uns sehr wohl bewusst, was für ein toller, magischer Bullshit-Zufall dies alles ist. Wir sind nicht grossartig. Wir haben nur verdammt viel Glück gehabt mit unseren speziellen Momenten. «The Soft Bulletin», «Yoshimi Battles the Pink Robots» – magische kleine Waisen, die sich irgendwie zu uns verirrt haben, und um die wir uns nun kümmern dürfen.

Wie fühlt man sich eigentlich, wenn man in diesen Plastikball verpackt über das Publikum rollt?

Ha! Die ersten tausend Mal fragte ich mich: Werde ich sterben? Werde ich mir das Genick brechen? Mit der Zeit merkte ich, dass es so gefährlich auch wieder nicht ist. Seit her habe ich Angst ums Publikum. Manchmal spreche ich vorher eine Warnung aus – «bitte stellt den Drink ab und macht die Zigaretten aus». Und trotzdem passiert es jedes Mal wieder, dass man auf eine Gruppe von Girls zurollt, die keine Ahnung haben, was läuft, weil sie nur aufs Handy gucken, und plötzlich steht man dann über ihnen, und sie sterben fast vor Schreck! Ich will nicht, dass sich jemand verletzt wegen mir. Aber wir wissen natürlich, wie absurd der Ball ist, und das gefällt uns.

Sind die Flaming Lips Dadaismus-Fans?

Ich würde nicht sagen, dass ich ein eigentlicher Fan bin. Ich brauche kein Manifest, um das Gefühl zu haben, ich dürfe in meiner Kunst tun und lassen, was immer ich will. Ich brauche keinen Grund. Ich mache einfach. Die besten Statements sind Statements, die aus lauter Blödsinn einfach so daher gesagt worden sind – und erst nachträglich erkennt man, wie viel Wahrheit in dem Bullshit steckt. Es gibt nichts Schlimmeres in der Kunst, als wenn einer glaubt, er müsse etwas Wichtiges sagen. Dieser Glaube ist ein grosser Feind der Kunst. All diese amerikanischen Schriftsteller, die glauben, sie müssten *den* grossen amerikanischen Roman schreiben! Eher ist es genau umgekehrt. Wenn man sich keine Gedanken um die Wichtigkeit eines Einfalls macht, ist es fast unausweichlich, dass man irgendwie etwas Wichtiges ausdrückt. Das ist das Schöne am Kreieren – man arbeitet und arbeitet, und meistens könnte man geradeso gut in der Ecke sitzen und masturbieren. Aber dann und wann gibt es Momente, wo die Sterne richtig stehen und irgendwie eine kleine Wahrheit aus dir herauspurzelt. Und diese Wahrheit ist alles.

«The Terror» – ein ungewöhnlich brutaler Titel für die Flaming Lips.

Das ist allerdings sehr wahr. Und genau deswegen hat er uns gefallen. Wir werden ständig hin und her gerissen zwischen dem Wissen, dass wir uns nicht wiederholen dürfen, und der Angst davor, was geschieht, wenn wir es nicht tun. «Brutal» – genau dieses Wort haben wir auch gebraucht, als wir den Titel diskutiert haben. So ganz und gar nicht wie wir, oder? Und dann haben wir uns angeschaut, Steven und ich, und gesagt: Moment mal – was soll das heissen, «nicht wie wir»? Ist dieses Wort nicht soeben uns und niemand anderem eingefallen?

Und was ist dieser «Terror»?

Im Text taucht die Zeile auf: «We don't control the controls». Wenn man so durchs Leben schreitet, fragt man sich doch unweigerlich, wie viel davon wir mit unserem eigenen winzigen Gehirn bestimmen, und wie viel uns durch unsere DNS diktiert wird, durch unsere Umwelt und Umstände. Wir haben Angst davor, zu erkennen, dass die Vorstellung, wir seien Herr über unser Leben, eine Illusion ist. Dann

und wann blitzt die Einsicht kurz auf, und wir erschrecken und rufen aus «Oh, my God!», und dann verstecken wir uns ganz schnell wieder in unserem Häuschen und scheissen und ficken und essen wie immer, nur damit wir nicht mehr dran denken müssen. Das ist der Terror.

Warst Du als Teenager ein Punk?

Ich hätte mich wohl tatsächlich als Punk bezeichnet – in meiner eigenen Version von Punk, die weitgehend von der Haltung meiner Brüder und ihrer Freunde geprägt wurde. Die meisten Punks, die ich kannte, waren Eigenbrötler, denen es nur darum ging, zu tun, was sie wollten. In meinen Augen war dies die Definition von Punk. Dass Punk auch ein Look und eine Mode waren, darauf kam ich erst viel später. Die Leute, die ich kannte, Typen wie Mike Watt oder die Meat Puppets, das waren einfach Spinner, die sagten: «Ich will nicht deine Version von Punkrock spielen. Ich spiele meine Version.» Und diese Haltung, so könnte man sagen, liegt den Flaming Lips noch heute zugrunde.

Für meine älteren Brüder war es noch ein ständiger Kampf, sich auf diese Weise durchzusetzen. Sie sind ständig angeeckt. Schlägereien, Gefängnis. Als die Reihe dann an mir war, war es kein Kampf mehr. Es war selbstverständlich. Die Brüder haben mich dabei mächtig angefeuert: «Live how ever the fuck you want, Wayne», sagten sie. «You can do it!» Erst viel später wurde mir klar, welch ein tolles Geschenk dies war. Ich konnte selbstbewusst in die Welt hinaus gehen und daran glauben, dass ich auf dem richtigen Weg war. Kunst ist nicht dazu da, Berühmtheit, Geld oder Freunde zu bringen. Das einzige, was zählt: Tue, was du tun musst! Für mich ist das der Kern von Punk. Deshalb liebe ich Leute wie John Lydon und Brian Eno. Viele Menschen machen Kunst und Musik und sagen nichts damit. Eno und Lydon sagen etwas. Es braucht Menschen, die reden, auch aufs Risiko hin, dass sie falsch liegen.

Welche Erinnerungen hast Du an die frühen Tage, als Du im Fast-Food-Restaurant Fische gebraten hast? Bist Du am Herd gestanden und hast gebrüht – «ich armes Würstchen, wie lange noch?»

Ganz und gar nicht! Mir gefiel die Arbeit bei Long John Silver's. Ich hatte nie das Gefühl, nicht dorthin zu gehören. Ich mochte die Menschen und gehörte gern zu ihnen. Vor allem aber war es ein simpler Job. Das ganze Gehirn war frei, und doch tat man etwas Konstruktives. Es blieb mir der ganze Tag, um über meine Musik und meine Kunst nachzudenken.

Nach ein paar Alben bei Warner Bros. sind die Flaming Lips wieder bei einem Indie-Label gefandet. Was wird dadurch anders?

Das gilt nur für Europa. In den USA sind wir weiterhin bei Warner. Wenn die Firma uns nicht in vielerlei Aspekten unter die Arme greifen würde, hätten wir für vieles keine Zeit mehr. Warner ist immer auf unserer Seite gestanden. Sie wollten nie, dass wir eine normale Major-Label-Band waren. Allerdings gibt es Dinge, bei denen wir uns querstellten. Da gibt es den einen oder anderen Fehlentscheid unsererseits zu bedauern.

Zum Beispiel?

Als in den USA das Radio noch existierte, wehrten wir uns dagegen. Es war uns egal, wie viele Menschen wir innert kürzester Zeit hätten erreichen können, damals in den frühen Neunzigerjahren, als die Radioabteilung von Warner noch einen gewissen Einfluss hatte. Es war uns egal, weil wir nicht um 7 Uhr aufstehen wollten, um in ein Radiostudio zu fahren. Ha! Als wir uns nach langer Zeit doch endlich bequemten, hinzugehen, einfach, weil wir Lust auf eine neue Erfahrung hatten, merkten wir: So schlimm ist das ja gar nicht!

Warner sagte uns nie, wie unsere Musik klingen sollte – es kamen nur Vorschläge. Zum Beispiel der Vorschlag, «The Soft Bulletin» mit einem anderen Produzenten aufzunehmen. Wir wehrten uns lange und vehement dagegen – bis wir doch noch einwilligten, den Mann wenigstens zu treffen.

Er hiess Peter Mockran und hatte mit Michael Jackson gearbeitet – und es stellte sich heraus, dass er ein unglaublich witziger Typ war. Es machte enormen Spass, um ihn herum zu sein, und so liessen wir ihn schliesslich doch noch ein bisschen mit unserer Musik spielen. Und was er dann machte, änderte unsere ganze Perspektive! Das war sie eben

wieder einmal, unsere stupide Halsstarrigkeit! Peter zeigte uns eine Menge Tricks, und wir erkannten plötzlich, dass diese unseren Absichten nicht widersprachen. Im Gegenteil – sie erweiterten unseren Horizont. Wir sind zurück zu Dave Fridmann gegangen und zeigten ihm, was wir gelernt hatten.

Höre ich richtig im Song «You Lust» – «lust to succeed», die Lust, Erfolg zu haben?

Ja. Ich singe das Lied im Duett mit Sarah von der Band Phantogram, die ich sehr schätze. Wir unterhielten uns über die Frage, wie es für einen Künstler möglich ist, seine Ziele zu verfolgen, ohne daherzukommen wie ein narzisstisches Arschloch. Ich vertrat die Meinung, dass man durchaus als

narzisstisches Arschloch wahrgenommen werden könnte, dass es aber nicht nur vertretbar, sondern nötig sei, dies in Kauf zu nehmen. Und es reicht nicht, zu sagen: «In meiner Kunst folge ich nur der eigenen Nase.» Man muss es fürs ganze Leben sagen können, sonst ist es aufgesetzt. Sowieso, die Lust bezieht sich nicht auf den Erfolg, sondern auf die Freiheit, zu tun, was man will. Es muss eine Lust sein: «Es ist mir egal was passiert – ich will es!» Fast ein bisschen unangenehm, einen solchen Charakterzug an sich selber zu erkennen! Vieles bleibt ungesagt in diesen Wortspielen, die wir in dem Lied hin und her schieben. Vieles findet ein Echo in den düsteren und auf harmonischer Ebene oft unreinen Klängen rundum.

Auch dieses Riff in «You Lust» ist ungewöhnlich. Wie ungewöhnlich merkten wir erst, als wir das Lied für die Bühne einstudieren wollten. Man kann das Riff mit einem gewöhnlichen Keyboard nicht spielen. Die Abstände der Töne sind unregelmässig. Einige stehen förmlich zwischen den Tönen. Wiederum waren es genau diese Missklänge, die uns gefielen. Die üblichen musikalischen Harmonien rufen bei allen Hörern ähnliche Reaktionen hervor. Aber wenn die Klänge nicht in den konventionellen sonischen Bahnen verlaufen, kommen wir ins Stutzen und hören anders hin. Plötzlich ist der Fussboden nicht mehr der Fussboden. Dieses mysteriöse Stutzen zieht sich durchs ganze Album.

Es fällt auf, wie oft im Umfeld der Flaming Lips – auf der Bühne, in den Videos – nackte Menschen auftauchen. Dabei ist augenfällig, wie un-exhibitionistisch und verspielt diese Nacktheit wirkt, im Gegensatz zur schrillen Pornographie. Ich habe nichts gegen Pornographie. In meinen Augen ist die meiste Pornographie zum Schreien lustig. Ich glaube nicht, dass sie den Menschen oder der Gesellschaft schadet, und ich mag daran diese absolute Primitivität. Was unsere Arbeit anbetrifft, habe ich keine Regeln. Ich versuche, meine Einfälle in die Praxis umzusetzen, und manchmal, wie zum Beispiel beim Erykah-Badu-Video, gelingt dies auch, aber man gerät darob in arge Schwierigkeiten...

Wie ist die Sache schliesslich zu Ende gegangen?(Anm.: Im Video der Flaming-Lips-Version von «The First Time Ever I Saw Your Face» rälte sich Badu nackt und euphorisch im Bad; später, als das Video veröffentlicht wurde, behauptete sie, sie sei betrogen worden und hätte dieses nie erlaubt. Das Video ist inzwischen neu gedreht worden mit Amanda Palmer.)

Ich weiss nicht, ob die Geschichte tatsächlich zu Ende ist. Ich habe kompletten Respekt für Erykah und ihre Lebensweise. Sie ist ein unberechenbarer Freak, und deshalb mag ich sie. Und deshalb konnten wir auch dieses Video mit ihr drehen. Aber das ist das Problem, wenn man so crazy und so offen ist – manchmal erschrickt man, wenn man später sieht, was man getan hat. Viele Leute scheinen zu glauben, man könne so ein Video in ein paar Minuten drehen und dann auf dem Computer alles noch ein bisschen dramatischer machen. Blödsinn! Man steht einen Tag und eine Nacht lang in einem Hangar und arbeitet hart an jeder Einstellung.

Es ist gänzlich unvorstellbar, dass Erykah nicht wusste, worauf sie sich eingelassen hatte. Wir hatten enormen Spass – und wollten das absurdeste Video überhaupt machen, und sie machte mit, weil auch sie die Idee lustig fand. Wie auch immer. Ich bin nicht sicher, ob sie je wieder mit mir arbeiten will. Und umgekehrt auch nicht.

Es liegt in der absurden Natur eines Videos, dass man mit dem Format herumblödeln will. Manchmal habe ich schlicht keine Lust, ein Video zu drehen mit der Botschaft: «Schaut euch diese Flaming Lips an, sind das nicht cooldreinschauende alte Männer? Seht ihr diese coolen Hemden und Schuhe?» Beim Herstellen von Videos kennen wir keine Einschränkungen, keine Gesetze, kein Richtig und kein Falsch. Wenn man also mit all diesen Freiheiten an ein Video heran geht, ist die Wahrscheinlichkeit relativ gross, dass früher oder später ein paar nackte Menschen durchs Bild traben.



SZENE

DREAMPIXIES AND URBAN FACTORY PRESENT

Festival **JANGADA** - Paris 2013 -
International Competition **VISIONS DU REEL** - Nyon 2013 -



VIRAMUNDO

A MUSICAL JOURNEY WITH GILBERTO GIL
A FILM BY PIERRE-YVES BORGEAUD

www.viramundo-film.com

Ab 2. Mai im Kino **RIFFRAFF** + **BOURBAKI**



DIRTY BEACHES CAN

MI 22.5. SALZHAUS WINTERTHUR



superlative

erscheint am 28. mai
abotalon seite 2



SWEET HOME OKLAHOMA

Was ist, wenn ein Kritiker eine Band jahrzehntelang liebt, ohne sie je gänzlich zu verstehen? Dann hat er ein Problem. Denn darf ein Musikkritiker zugeben, dass er eine seiner Lieblingsbands nicht versteht?

Viel ist mir über Oklahoma City nicht bekannt. Eine Ausnahme ist der Bombenanschlag in einem Bürohochhaus, der am 19. April 1995 168 Menschen in den Tod riss. Ein Jahr später sah ich einen Dokumentarfilm über den Oklahoma-City-Bomber. Eine Frau schilderte, wie sie den lauten Knall hörte, sofort nach Hause gerannt sei und den Fernseher eingeschaltet habe. Sie habe wissen wollen, was passiert sei.

Das beeindruckte mich. Da geschieht endlich etwas in Oklahoma City, und die Leute rennen vor den nächsten Fernseh Bildschirm. Ich dachte sofort an The Flaming Lips, die einzige mir bekannte Rock'n'Roll-Band, die nicht nur aus Oklahoma City stammt, sondern auch dort geblieben ist – und irgendwie hatte ich kurz den Eindruck, Wayne Coyne und seine Mitstreiter dank dieser Frau und ihrer Reaktion auf den Terroranschlag ein bisschen besser zu verstehen.

A propos Oklahoma City, tiefstes, kulturfernes Amerika und Fernsehen: Bevor MTV national auf Sendung ging, testeten seine Macher ihr Konzept eines Musikfernsehens in Oklahoma. Der Grund? In Oklahoma sei Amerika so durchschnittlich wie nirgendwo sonst.

Soviel zu Oklahoma City. Ein toller Name für eine Stadt übrigens. Oklahoma. Ich könnte ihn hundert Mal tippen, ohne mich dabei zu langweilen. Oklahoma. Laut Wikipedia bedeutet der Name «Das Land des roten Mannes».

Herrlich. Es gibt sogar einen Lucky-Luke-Band mit diesem Titel, doch lässt sich beim besten Willen kein Zusammenhang herstellen zwischen Lucky Luke und The Flaming Lips. Und diese sind nun einmal das Thema dieses Textes. Und das ist bis zu einem gewissen Punkt auch mein Problem. Denn es fiel mir noch nie leicht, über The Flaming Lips zu schreiben. Obschon ich es in den letzten über zwanzig Jahren oft und ausgiebig tat.

RÄTSEL UND LEIDENSCHAFT

In mein Leben traten The Flaming Lips vor 26 Jahren mit ihrem Zweitling «Oh My Gawd!!! ... The Flaming Lips», und seit 23 Jahren, seit «In a Priest Driven Ambulance», liebe ich sie wie kaum eine andere Band. Und doch: Trotz dieser langjährigen und innigen Beziehung hatte ich noch nie den Eindruck, The Flaming Lips wirklich zu verstehen. Die Band um Wayne Coyne bleibt für mich ein Rätsel, und vermutlich hält genau das wiederum meine Leidenschaft so lebendig.

bitte umblättern





SWEET HOME OKLAHOMA

Als Musikkritiker ist es natürlich heikel einzugestehen, dass man eine Band, über die man seit über zwei Jahrzehnten alle paar Jahre wieder in aller Öffentlichkeit, in Funk und Presse, schwärmt, nicht wirklich versteht. Ein Musikkritiker sollte immer sicher, cool und souverän auftreten. Ein Blick auf mein gesammeltes Schreiben über The Flaming Lips fördert allerdings ein paar wunderliche und womöglich nicht ganz unpeinliche Phänomene zutage.

1990, vor ihrem ersten Schweizer Konzert im Fri-Son, schrieb ich in der «Berner Woche»: *The Flaming Lips kommen vom provinziellen Drei-Akkord-Gitarre-Bass-Schlagzeug-Gesang-Rock'n'Roll und verfremden ihn mit tief unter die Oberfläche gesetztem psychedelischem Gift und mit unmerklich berauschenden Geräuschen. Entschlackende, befreiende Alpträume, die vollwertig alle zur Bekämpfung unserer Neurosen dienenden Medikamente und Drogen ersetzen.*

Ich bin nun 23 Jahre älter als damals, und ehrlich gesagt ist es mir ein bisschen schleierhaft, was ich damit sagen wollte, aber es klang ganz okay, überzeugt und hoffentlich auch überzeugend.

BERAUSCHENDE ROCK'N'ROLL-ALPTRÄUME

Fünf Jahre später enterten The Flaming Lips im Vorprogramm von Red Hot Chili Peppers das Hallenstadion. Ich versprach der Tageszeitung «Der Bund» eine Vorschau über die Funkrocker, entledigte mich aber dieser Pflicht in möglichst wenigen Zeilen, um mich dann ganz der Kür hinzugeben, einer schwärmerischen Lobpreisung der Oklahoma-Rocker. Und das las sich so: *The Flaming Lips stammen aus Oklahoma City, aus der tiefsten Provinz, wo nichts geschieht, würden nicht Rechtsextreme manchmal ein Gebäude in die Luft jagen.* Auf diese Geschichte brauche ich hier nicht mehr einzugehen, siehe oben.

Im Lethargiezentrum der spiessigen Enge entwickelte die Band um Sänger, Gitarrist und Allesübrigemacher Wayne Coyne und Bassist Michael Ivins (...) eine radikal rebellische und hemmungslos spassige Vision von Rock'n'Roll; sie (...) spielen den Rock'n'Roll mit hemdsärmeligem Selbst-

verständnis, verzerren und verfremden ihn aber von innen heraus mit bösen Kontrasten, widersprüchlichen Brüchen und psychedelischem Gift zu berauschenden Rock'n'Roll-Alpträumen. «Mit einer solchen Musik – wer braucht da noch Drogen?» fragten die Flaming Lips 1990 selber. Eine rhetorische Frage. Hmm. «Berauschend», «Alpträume», «Drogen», «psychedelisches Gift», die Wortwahl ist nicht ganz unvertraut. Die Flaming Lips stehen ausserhalb, jenseits und über allen Kategorien; ihre Musik ist merkwürdig, auf alle Seiten hin offen, ohne aber beliebig zu sein. Jede Melodie ist ein heimlicher Ohrwurm, jeder Song ein potentieller Charts-Stürmer – doch das reicht diesen Pop-Genies nicht, nein, mit maliziösem Vergnügen unterwandern sie ihre Perlen mit wirren Einfällen, irren Zitaten aus 783 Jahren Popkultur und mit Geräuschen aus Gitarren und anderen, undefinierbaren Geräten und Dingen. So schaffen sie ein prekäres Gleichgewicht zwischen Pop-Harmonien und subversiven Missklängen, zwischen euphorischen Schwärmereien und zerrissenen Alpträumen, zwischen metaphysischen Höhen und tiefem Spass.

BRÜCHIGE VIERTELTÖNE

So weit, so gut. Blättern wir weiter, ins Jahr 2002, als meine Lieblingsplatte von The Flaming Lips erschien. Und was liest man da? *The Flaming Lips stehen auch und gerade mit ihrem neusten Wurf «Yoshimi Battles the Pink Robots» ausserhalb, jenseits und über allen Kategorien. Jede Melodie ist ein heimlicher Ohrwurm, jeder Song ein potentieller Charts-Stürmer (...) Wayne Coyne's brüchige, immer um einen Viertelton verschobene Stimme trägt das ihre bei, um jeglichen hymnischen Pathos zu vermeiden. So schaffen die Flaming Lips ein spannendes Gleichgewicht zwischen Pop-Harmonien und subversiven Missklängen, zwischen Schwärmereien und Alpträumen.*

Im selben Jahr erschien «Finally the Punk Rockers Are Taking Acid (1983–1988)», eine 3-CD-Box mit dem Frühwerk. Im «Loop» schrieb ich dazu Folgendes: *Plötzlich wurden auch die heimlich hymnischen Melodien hörbar, die Wayne mit seinem brüchigen, immer um einen Viertelton verschobenen Gesang vergeblich zu sabotieren versucht. Endlich begriff man ihren hinterhältigen Humor und ihren gnadenlosen Irrsinn. Und liess sich betören vom prekären Gleichgewicht zwischen Pop-Harmonien und subversiven Missklängen, zwischen Schwärmereien und Alpträumen.*

Wenig Neues erfuhr man 2006 in meiner bisher letzten Rezension: *Auch mit ihrem neusten Wurf «At War With the Mystics» stehen die Flaming Lips aus Oklahoma ausserhalb, jenseits und über allen Kategorien und strapazieren in ihren Songs das immer prekäre Gleichgewicht zwischen Pop-Harmonien und subversiven Missklängen, zwischen Schwärmereien und Alpträumen. (...) Heimliche Ohrwürmer, hymnische Melodien, die sie maliziös (...) Wayne Coyne's brüchige, immer um einen Viertelton verschobene Stimme (...)*



DAS RECHT AUF IGNORANZ



Diese Rezension aus dem «Loop» endete mit einer leisen Kritik: *Bis zu einem gewissen Punkt ist diese Kritik ungerecht, ist doch «At War With the Mystics» zweifellos kreativer, innovativer und interessanter als das Meiste, was derzeit produziert wird – andererseits aber haben uns The Flaming Lips daran gewöhnt, dass wir von ihnen das Unmögliche fordern konnten und dennoch stets mit noch Unmöglicherem überrascht wurden.* Viele feine Superlative. Warum diese Wiederholungen und Selbstzitate gerade für eine Band, die sich, wie ich gerne betone, durch ihre konsequente Weiterentwicklung auszeichnet? Das hat weniger mit meiner Bequemlichkeit und den kargen Honoraren zu tun als mit der Verwirrung, in die mich diese grossartige Band immer wieder stürzt. Offenbar verleitet diese Verwirrung mich dazu, alle paar Jahre wieder auf ein paar Beschreibungen, Gedanken und Bilder zurückzugreifen, mit denen ich glaub(t)e, ihre Musik am besten einfangen zu können.

Ehrlich (und mit einer gewissen Unbescheidenheit) gesagt, finde ich nach wie vor, dass diese Umschreibungen bis heute auf die Musik von The Flaming Lips zutreffen. Das verhindert aber nicht, dass mich die Musik immer wieder verunsichert und um Worte ringen lässt. Besonders offensichtlich war dies in folgendem Abschnitt meines 95er-Artikels – vorausschicken möchte ich, dass ich die Häufung von Adjektiven gewöhnlich vermeide und den Einsatz von Superlativen sowieso: *Kurz: «Clouds Taste Metallic» ist das merkwürdigste, eigenständigste, schrägste, befremdlichste, verführerischste, psychedelischste, inspirierteste, überraschendste, zwar nicht einfachste, aber lohnenswerteste, verschrobenste... – noch kürzer: das schönste Pop-Album des Jahres.* Ganze zwölf Adjektive.

2002 gab ich mich, vermutlich in erster Linie aus Zeichen-zahlbeschränkung, mit acht Superlativen zufrieden, in der Hoffnung, zumindest ein Teil davon treffe zu: *Kurz: «Yoshimi Battles the Pink Robots», dieses merkwürdig retrofuturistische und japanisch angehauchte Konzeptalbum, ist das eigenwilligste, schrägste, verführerischste, inspirierteste, psychedelischste, zwar nicht einfachste, aber lohnenswerteste, verschrobenste, schönste... – noch kürzer: das Pop-Album der Saison.*

Wenn Musikkritiker nichts über die Musik sagen wollen oder können, vertiefen sie sich in die Bandgeschichte. Das ist in meinen Texten über The Flaming Lips nicht der Fall; ich hatte immer das Bedürfnis, die Musik selber in Worte zu fassen. Ohnehin fällt mir auch jetzt wieder auf, wie wenig ich bis auf die Eckdaten über The Flaming Lips weiss. Ich habe nie ein Interview mit Wayne Coyne, ich habe Artikel und Rezensionen meiner Kolleginnen und Kollegen nie gelesen oder höchstens überflogen (und gleich wieder vergessen). Ich habe nie versucht, Wayne Coyne zu begegnen. Vielleicht befürchtete ich, dass die Realität farbloser ist als meine persönliche Vision. Fakten können die Einzigartigkeit einer Band wie The Flaming Lips nicht erklären, sondern lenken allenfalls sogar vom Wesentlichen ab. Von der Musik. Und die ist, gerade im Fall von The Flaming Lips, wichtiger als alles andere. Nicht nur der Fan, sondern auch der Kritiker hat das Recht auf Ignoranz. Auch der Kritiker hat das Recht, eine Band bedingungslos zu lieben, irrational und hemmungslos, ohne diese Leidenschaft mit journalistischen Fakten oder theoretischen Exkursen begründen zu müssen.

Das führt uns zum neuen Album «The Terror». Ein grossartiger Wurf, das zweifellos eigenwilligste, schrägste, beängstigendste, psychedelischste, zwar nicht einfachste, aber lohnenswerteste (...) Pop-Album der Saison. Die Rezension können Sie gerne mit den oben gelieferten Bausteinen vervollständigen. Oder noch besser: «The Terror» einlegen und die heimlich hymnischen Melodien zwischen Pop-Harmonien und subversiven Missklängen etc. und Wayne Coynes brüchigen Vierteltongesang etc. geniessen.

«The Terror». Nun, da denkt man natürlich auch ein bisschen an den Oklahoma City Bomber. Leider. Denn ich glaube, wir würden in einer besseren Welt leben, wenn uns (und damit meine ich auch und insbesondere Nicht-«Loop»-LeserInnen) beim Stichwort Oklahoma City nicht als erstes der Oklahoma-City-Bomber in den Sinn käme, sondern The Flaming Lips. Ihre Bedeutung ist mittlerweile auch den Stadtvätern und -müttern von Oklahoma City bewusst: Am 5. Dezember 2006 wurde in Downtown Oklahoma eine Strasse nach The Flaming Lips benannt. Ist das nicht eine wunderschöne Würdigung? Flammende Lippen im Land des roten Mannes.

Christian Gasser



MEISTERWERKE

Im Verlauf ihrer langen Karriere haben die Flaming Lips einen beeindruckenden Katalog von Alben vorgelegt. Ein Schnelldurchlauf durch die Diskographie.

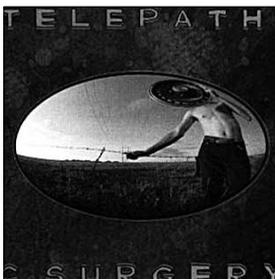
Hear It Is (1986)

Hier ist sie zum ersten Mal zu vernehmen – die «weirde» Art des Rock'n'Roll Marke Flaming Lips. Ein Aussenseiter-Rock'n'Roll, wie ihn vermutlich nur Provinzeier spielen können, die einst unter dem Namen «Fearless Freaks» eine brutale Spass-Football-Abwandlung spielten, und die nach einer ersten EP – noch mit Wayne Coyne's Bruder Mark am Mikrophon – auf «Hear It Is» einige verrückte und liebe Geister aufscheuchen. Laut, unkoordiniert und doch herzlich gehen Wayne Coyne, Michael Ivins und Schlagzeuger Richard English ihren anarchischen Weg. Zuerst hat «Hear It Is» aber bereits eine der bleibenden Melodien, das liebesverwirrt losgaloppierende «With You», gefolgt vom grossen Nonsense-Song «Trains, Brains & Rain», dem ersten Jesus-Song ihrer Karriere namens «Jesus Shootin' Heroin» sowie dem atonal ausfransenden «Staring at Sound». (bs)



Oh My Gawd!!! (1987)

«Take this brother. May it serve you well»: Ein Beatles-Sample aus dem «Weissen Album» zählt die Explosion an, die die drei auf ihrer ersten zwingenden Platte veranstalten. «Everything's Explodin'», und zwar bis in die kleinsten Mikroteilchen («One Millionth of a Millisecond on a Sunday Morning»): Tapespulen, süsse Melodien, hirnrissige Texte, immer vor- und rückwärts, kaputte Klaviere und ganz zum Schluss das essenzielle «Love Yer Brain». Wir rascheln rasch in einer «Spex»-Ausgabe aus dem Jahr 1988, wo Diedrich Diederichsen folgende Notiz hinterliess: «Es hat ja wohl



jetzt jeder gemerkt: Rock'n'Roll ist verdammt noch mal nicht tot. Diese zweieinhalbte Flaming-Lips-LP zum Beispiel. Ein Trio, das den straighten CCR-Groove ebenso ergreifend aus dem Ärmel spielt wie den Protest-Song über Kinder, die auf den elektrischen Stuhl warten, zu einem unerbittlichen, moralischen Lennon-Solo-Piano, wie sie Speedmetalinstrumentals kurz abfackeln und Klassik-Hits von Bach und John-Lennon-Original-Sätze dazwischensampeln, dazwischen als Hauptstil eben einen melodischen Trio-Renitenz-Rock mit langen Wuschelhaaren und lapprigen Indien-Hemden etablierend, dem die verschiedenen Members abwechselnd ihre ähnlich desinteressierten, ewigen Hipster-Stimmen leihen. (...) Lippen, die feuchte Grenze der grossen Klappe zur miesen Aussenwelt, hier in Flammen, wie in: entzündet.» (bs)

Telepathic Surgery (1989)

Die dritte Platte der Flaming Lips markiert das Ende der frühen Ära. Hart und freudlos ist diese «American Drug Music», und so hört man Psycho-Motorradfahrer-Rock, mit Musique-concrète-Einsprengeln wie startenden Motoren und Opernarien im 25-minütigen «Hell's Angel's Crackers Factory», mit Gesprächen über eine UFO-Invasion oder dem lustig betitelten «Hari-Krishna Stomp Wagon (Fuck Led Zeppelin!)». «Telepathic Surgery» ist wohl die härteste und rückblickend schwerstverständliche Platte im Katalog, die im Drei-CD-Set mit dem treffenden Titel «Finally the Punk Rockers Are Taking Acid» enthalten ist. (bs)

In a Priest Driven Ambulance (1990)

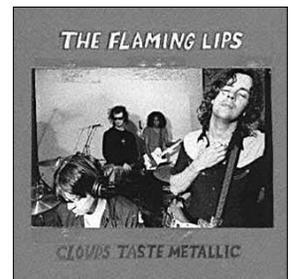
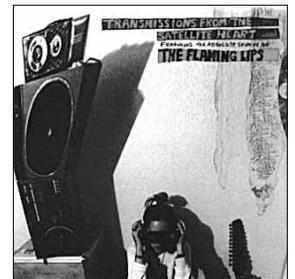
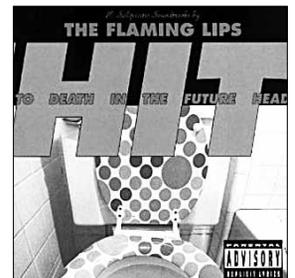
Die entscheidende Platte in der Karriere der Band: Nicht, dass sie kommerziell erfolgreich gewesen wäre, doch mit der Ankunft des neuen Schlagzeugers Nathan Roberts und vor allem des Gitarristen Jonathan Donahue, der auch gleich Produzent Dave Fridmann mit an Bord der Acid-Rock-Dilettanten zerrte, gelingt der Schritt weg vom blossen bühnenabfackelnden Freaktum hin zum widerspenstigen Pop-Song. Wayne Coyne findet seine ins falsche Falsett verschobene Sing-Stimme, Fridmann gibt den Mad Scientist im Studio, Jesus fliegt am Studiofenster vorbei und die zermarternden Noises und die schimmernden Melodien dieser grossen Platte, sie hängen für immer in den Ohren. (bs)

Hit to Death in the Future Head (1992)

Die erste unwahrscheinliche Platte für das Major-Label Warner. Und die Band genießt die offensichtliche Narrenfreiheit – und zelebriert diese mit einem langwierigen Prozess über ein «Brazil»-Sample, der die Veröffentlichung des Albums über ein Jahr verzögert, mit Melodien, die durch sägende Gitarren und einen Endlos-Lärm-Loop sabotiert werden. Der Beginn der Flaming-Lips-Major-Ära ist gleichzeitig der Abschied von Nathan Roberts und Jonathan Donahue, der sich mit Wayne Coyne über die künftige Ausrichtung der Band nicht im Klaren war – und Mercury Rev gründet. (bs)

Transmissions from the Satellite Heart (1993)

Was kann ein einzelner, lächerlich anmutender Song anrichten? Nun, er kann Karrieren retten, sofern das Lied in einer Serie wie «Beverly Hills 90210» untergebracht wird. «She Don't Use Jelly» heisst der Hit, der den Flaming Lips ein neues, kommerziell erfolgreiches Leben schenkt, und der – in Kombination mit den Jason Priestleys und Tori Spellings der damaligen Fernsehwelt – die Widersprüche der Neunzigerjahre gut einfängt: Hier die langhaarigen Freaks, dort die Drink-schlürfenden Schnösel, gemeinsam in der Prime-Time. Der Rest der Platte? Der lebt vom genialischen Rock-Gitarrenspiel des enigmatischen Neuzugangs Ronald Jones und den bis anhin ungehörten Schlagzeugsounds des zweiten Band-Neuankömmlings, Steven Drozd. (bs)



Clouds Taste Metallic (1995)

Müsste ich drei Platten für die einsame Insel bestimmen, «Clouds Taste Metallic» hätte in dieser Liste einen Fixplatz. Auch nach dem tausendsten Hördurchgang hat dieses Album nichts von seiner Kuriosität, Herzlichkeit und Widerspenstigkeit eingebüsst. Da sind die letzten Fragen an Gott, die unbeantwortet bleiben, der Typ, der mit Kopfschmerzen die Welt rettet, ein Ort namens Brainville – und da ist vor allem diese ausgelassene und doch zweifelnde Band, die weiss: Diese Zeit, die gibts nur einmal. Denn im Hintergrund dräut die Heroinsucht von Drozd, die Ronald Jones veranlasst, die Band zu verlassen. Der mysteriöse Abgang ist eines der letzten Lebenszeichen dieses Wunder-Gitarristen, der bis heute als moderner Syd Barrett seine Tage zu durchleben scheint. (bs)

Zaireeka (1997)

Ronald Jones ist weg, und damit sind auch die Gitarrenzeiten der Band vorbei. Wayne Coyne zeigt sich rückblickend erleichtert, denn nun bricht die Zeit der Experimente an, in denen Steven Drozd sein musikalisches Genie auslebt – und in der Michael Ivins zum Studiotechner umfunktioniert wird. Gemeinsam mit Dave Fridmann bauen sie ein eigenes Studio auf, denn was sie vorhaben, würde ihr Label nie finanzieren: «Zaireeka» heisst das geplante Album, das auf vier CDs erscheint, die synchron abgespielt werden müssen, um ihre ganze Wucht zu entfalten. So ist es auch nicht einfach, dieses Werk zu beurteilen: Gehört haben dieses sonische Abenteuer in voller Pracht nur sehr wenige, allein, «Zaireeka» ist Voraussetzung für den künstlerischen wie kommerziellen Durchbruch der Band namens «The Soft Bulletin». (bs)

The Soft Bulletin (1999)

Trauer, Hoffnung, Entfremdung: «The Soft Bulletin» ist das grosse Lebensalbum der Flaming Lips, das zeitgleich mit «Zaireeka» entstanden ist. Es ist das Dokument einer Band, die am Schlingern ist, die Zuflucht findet im Experiment, und die die Dämonen – namentlich Drozds Heroinsucht – in zarte, hoffnungsvolle Popsongs für die Ewigkeit verwandeln kann. «The Soft Bulletin» ist orchestral und doch intim, und mit den Hits «Race for the Prize» sowie «Waitin' for a Superman» ausgestattet. Kurz: «The Soft Bulletin» ist ein Album, das Trost spendet, ehe man sich einsam auf dem Dach schlafen legt und das Licht der Sterne ausmisst. (bs)

Yoshimi Battles the Pink Robots (2002)

«Yoshimi Battles the Pink Robots» erschien drei Jahre nach dem hochgelobten «The Soft Bulletin» – und macht deutlich, wie unbeeindruckt Wayne Coyne von der Welt ausserhalb seines Mikrokosmos ist, wenn es um seine Musik geht: Statt sich auf den Lorbeeren auszuruhen, machten The Flaming Lips auf «Yoshimi» zwei Schritte zur Seite und einen Satz nach vorne und legten das vollkommenste psychedelische Album der Dekade vor.

«Yoshimi» gibt vor, ein Konzeptalbum zu sein, ohne eines zu sein; es vermählt charmant und retrofuturistisch die japanische Popkultur und ihre Faszination für grosse Metallroboter mit dem esoterischen Nebel, der sich in den Siebzigerjahren dank Büchern wie «The Morning of the Magician» (das im Titel des wohl eindringlichsten Songs auftaucht) über die westliche Zivilisation legte; es zelebriert asiatische Kampfsportarten und macht daraus ergreifende Hymnen über die Endlichkeit allen Seins.

Es ist ein prächtiger Schwurbel, den Wayne Coyne inszeniert, und natürlich verliert er immer wieder den Fokus und schwärmt in viele Richtungen gleichzeitig aus. Das ist keine Kritik – letztlich macht genau die fehlende Konzentration Coynes Genialität aus, sein aufrichtiger Wunsch, die ganze Welt mit einer euphorischen Geste in seine Arme zu schliessen – im Wissen, dass ihm das nie gelingen wird.

Auch musikalisch kommen The Flaming Lips dieser universalen Geste so nahe wie nie zuvor und nie wieder seither. Die Songs sind üppig arrangiert und tiefenscharf, sie sind

überladen und von einer traumhaften Schwerelosigkeit, sie verweisen auf tausend Dinge und sind doch einmalig. (cg)

At War With the Mystics (2006)

«At War With the Mystics» ist das Manifest eines Musiker-Kollektivs, das alles kennt und nichts auslässt. Souverän fügen Wayne Coyne, Michael Ivins und das akustische Mastermind Steven Drozd hier zusammen, was so immer schon hätte verbastelt werden müssen. Hier treffen dringliche Echos aus den Tiefen der Musikgeschichte auf gelassen phrasierte Talkbox-Exzesse im Geiste Peter Framptons, halluzinatorische Akkordschlaufen auf hibbeligen Soul und rauschige Orgelpassagen auf folkiges Gitarrengezapfe. Das Klanguniversum rotiert hier um eine Achse des guten Geschmacks, die durch nahezu sämtliche Fixpunkte der Poptradition verläuft, von Miles Davis bis Brian Eno, von Krautrock bis Laptop-Elektro, von den Rolling Stones bis zu den Bee Gees.

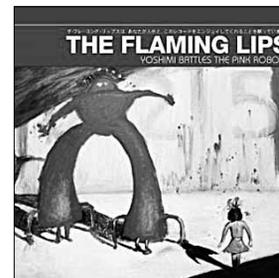
Thematisch wenden sich die Flaming Lips mit der Platte dezidiert gegen die Bush-Administration. Sie formulieren den «Kampf zwischen dem denkenden Geist und den geistlosen Fanatikern» und fordern eine «kosmisch verträglichere Regierung», wie Wayne Coyne im Begleitbrief zur CD schreibt. Die Texte hüllen diese Forderung in knappe Zeilen und kryptische Parolen.

Dieser politische Ansatz wird dann mit einer stilistischen Weitläufigkeit ummantelt, die es den Flaming Lips erlaubt, den Falsetto-Funk des jungen Prince stimmig neben wagnerianischen Ewigkeitsklängen zu platzieren. Die ausgekoppelte Single «Mr. Ambulance Driver» wird in dicken Westcoast-Schmelz gepackt, während im programmatischen Stück «The Sound of Failure» zu melancholischen Harmonien die Oberflächlichkeit des Musikgeschäfts und deren Auswirkungen auf die amerikanische Jugend thematisiert wird. Es ist ein lustvolles Stöbern und Stochern in akustischen Traditionen, ein halb intellektuelles, halb intuitives Arrangieren von kanonisierten Versatzstücken, die sauber aus dem historischen Kontext herausgearbeitet und neu interpretiert werden.

Und genau in dieser übergreifenden Strategie offenbaren die «Fearless Freaks» ihre Klasse. Denn selbst wenn die angepeilte Systemkritik verworren bleibt, gewährt «At War With the Mystics» einen flüchtigen Eindruck davon, wie gute Musik im noch ungefestigten neuen Jahrtausend klingen könnte – eklektisch, ekstatisch, elegant. (amp)

Embryonic (2009)

Nach über 25 Jahren im Geschäft ist es gemeinhin höchste Zeit für ein Best-of-Album. Nicht bei den Flaming Lips. Statt einer Sammlung ihrer besten Songs veröffentlichten sie 2009 mit «Embryonic» ihr mindestens zweitbestes Album. Berührend wie «Bulletin», herausfordernd wie «Ambulance», abgehoben wie «Yoshimi», überschwänglich wie «Zaireeka» und genau zum richtigen Zeitpunkt. Denn Ende der Nullerjahre war ich kurz davor, die Flaming Lips nur noch sympathisch und nicht mehr spannend zu finden. Konfetti hier, Riesenkugel da. Alles schon gesehen. Trotzdem war die Freude gross, dass die Lips nach St.Gallen ans heimische Openair kommen. Ein Interview war Ehrensache. Geplant war ein Gespräch zum zehnjährigen Jubiläum von «The Soft Bulletin», ergänzt mit ein paar Alibi-Fragen zum neuen Album. Bei den Alibi-Fragen sollte es nicht bleiben. Wayne Coynes Begeisterung über das neue Album sprang vor der ersten Frage über. So, wie er in den höchsten Tönen von Kollaborationen mit Karen O., MGMT und einem deutschen Mathematiker schwärmte, hätte man schon ein Ziegelstein sein müssen, um sich nicht von der Euphorie anstecken zu lassen. Nach dem Gespräch war klar, das Doppelalbum «Embryonic» wird grossartig. Und «Embryonic» wurde grossartig. (raz)



SZENE



VODOODOO RHYTHM RECORDS

YOU WILL DIE!

LABEL MAIL-ORDER LP'S - CD'S T-SHIRTS JACKETS

WWW.VODOODORHYTHM.COM
ORDER@VODOODORHYTHM.COM

PUBLISHING

BORED ABOUT TODAY'S MUSIC IN MOVIES & TV SPOTS?
WE'LL CHANGE IT FOR YOU WITH MUSIC GIRLS CRYING AND MEN KILLING FOR

- TRASH ROCK'N'ROLL BLUES PUNK (REAL PUNK NO FAKE SHIT!) COUNTRY BALADS DEAD MUSIC FOR DEAD PEOPLE- GARAGE PUNK, 60'S TRASH, ELEKTRO PUNK FUNERAL MUSIC, BLUES TRASH STRIPTEASE MUSIC, ROCKABILLY NOISE, HORROR GOSPEL INDUSTRIAL KRAUT ...

INFO@VODOODORHYTHM.COM

hotel **bergalga** CH-7447 Avers Juppa



Das Sport- und Kulturhotel auf 2030 m über Meer

Fon +41 (0) 81 667 11 68 hotel@bergalga.ch
Fax +41 (0) 81 667 13 68 www.bergalga.ch



Rote Fabrik
Seestrasse 395
8038 Zürich
www.rotfabrik.ch

Do. 25.4.13 Clubraum 21:00
Woo-Hah!
YOUNG FATHERS
Keomadra

Fr. 26.4.13 Aktionshalle 20:30
Sugarshit Sharp
PHILM
Hubschkyla



Bruno
DANDY FASHION

Mode für stilbewusste Herren

Bruno Strüby, Grüngasse 12, 8004 Zürich
Tel. 044 291 38 08
www.bruno-dandyfashion.ch



STRAPAZIN

DAS COMIC MAGAZIN
SCHNUPPERABONNEMENT 3 AUSGABEN FÜR 20.-
WWW.STRAPAZIN.CH post@strapazin.ch

Do. 2.5.13 Clubraum 21:00
JackSoul
THE GASLAMP KILLER
Nik!

Di. 7.5.13 Ziegel oh Lac 21:30
Ziischtigmusig
PLANET OF ZEUS
Hellroom Projectors

Mi. 8.5.13 Clubraum 20:30
Sugarshit Sharp
SUUNS
Lucrecia Dalt

Di. 14.5.13 Ziegel oh Lac 21:30
Ziischtigmusig
DEAR READER
& Support

Do. 16.5.13 Aktionshalle 20:30
Sugarshit Sharp
THE MELVINS
Residency 1

Fr. 17.5.13 Aktionshalle 20:30
Sugarshit Sharp
THE MELVINS
Residency 2

Do. 23.5.13 Aktionshalle 20:00
FRED FRITH & EVELYN GLENNIE

Do. 23.5.13 Clubraum 21:00
JackSoul
JESSE BOYKINS III
Dj Soulsonic

So. 26.5.13 Clubraum 20:00
A Thousand Leaves
TOMORROW'S WORLD
Pony del Sol

Di. 28.5.13 Ziegel oh Lac 21:30
Ziischtigmusig
PRINCESS CHelsea
& Support

Vorverkauf: www.starticket.ch

CHOLLERHALLE
Kultur+Aktion

26.4. **Shakra (CH) / Support: Maxxwell (CH)**
Powerplay

27.4. **Fratelli-B (CH)**
Album-Taufe

28.4. **Intercity Jazz Orchestra (CH)**
Plays Bob Brookmeyer & Friends

Das Tanzfest Zug
2.5. Solodanza: "Like This"
4.5. Die grosse Offene Bühne
4.5. Tanzcholler mit DJ Andi Landis

11.5. **Lina Button (CH)**
"Copy & Paste"

17.5. **Caroline Chevin (CH)**
"Hey World" - plus Support

25.5. **Theatersport**
Theater Imrophil vs. Theatersport Berlin

14.6. **Element Of Crime (D)**
Support: Maïke Rosa Vogel (D)

14.9. **Senoros de Verdad (CUB) feat. Mayito Rivera**
27.9. **10 Jahre Pissnelken (CH)**
28.9. **Scottish Folk Night**
11.10. **Ten Years After (UK)** - Support: DeWolff (NL)
12.10. **Garland Jeffreys (USA)**
21.10. **Seat Music Session**
1.11. **Fish (SCO)** ex Marillion
10.11. **Roachford (UK)**
20.11. **Altan (IRL)**
1.12. **Dervish (IRL)**

Chollerhalle www.chollerhalle.ch
Chamerstrasse 177 VVK: Starticket
6300 Zug



Overdose unlimited

Kanalgasse 27, Rue du Canal - 2502 BIEL/BIENNE
Tel: 032 323 9470 - Fax: 032 325 3101
WWW.OVERDOSE.CH

RECORDS
CLOTHING
ACCESSORIES
HOT SAUCES
TIKI-BAR



★ ★

Sambarock Irishposturtablism Drum & Blues DeepTango

Punk Funk Acoustic Trash Orientaldeathrap

Hardcore Ambient Minimal Soul **Tribal Easy Listening**

Alternativesoul Latingarage Trip Pop

Bailatronic Urbanbigfunkgrunge **Folk'n'Roll**

Adult Contemporary Gangsta Rap Akoustic Speedblues Psychedelicsalsa

Trip Rap Progressivecountry **Silentrock**
Romantische Maschineriemusik

restorm.com

Musik im Briefkasten
www.loopzeitung.ch

DIE NEUEN PLATTEN



Snoop Lion
Reincarnated
(RCA/Sony)

Da ist der Snoop also nach Jamaika geflogen, hat den Hund zu Hause gelassen, den Löwen adoptiert und mit den Rastas Musik gemacht. Und dann hat er mithilfe von «Vice» noch einen Film gemacht, der seine Reise dokumentiert und die Ernsthaftigkeit des ganzen Unterfangens untermauern soll. Darin sieht man ihn in den Hügeln von Kingston und hört, wie er seine Produzenten ins Gebet nimmt. Der alte Snoop Dogg sei tot, die bösen Themen gegessen. Jetzt sei die Hoffnung dran. Das klingt schon ein bisschen dick aufgetragen und nach jener «controversial journey», von der die verschiedenen Trailer, die seit Monaten das Internet bevölkern, eifrig unkten. Am musikalischen Resultat ist allerdings wenig kontrovers und aufrührend. Nach den vier ganz passablen Appetithäppchen der letzten Wochen bietet das Album nun relativ viel laue Kost. Ordentlich gemacht zwar, aber überhaupt nicht zwingend. Hier präsentiert sich ein Löwe, der nicht beißen kann. Eigentlich hatte man sich ja ein Snoop-Album gewünscht, das endlich mal konsequent in eine Richtung geht und nicht versucht, für alle Eventualitäten vorzusorgen. Aber neben ein paar ansprechenden Riddims und dem beflissenen Versuch, richtig Patois zu singen, machen sich hier vor allem Rauch und Klischees breit.

räd.



Laura Mvula
Sing to the Moon
(RCA/Sony)

Na, toll: Ich hab die CD von Laura Mvula verloren. Wohl irgendwo in einem Gerät stecken lassen. Aber warum kümmert mich das? Heutzutage kann man sich die Musik ja aufs Smartphone und in die Cloud laden, und schon sprudelt die Mucke munter los, wo immer man will. Es kümmert mich, weil das Debüt der 25-jährigen Sängerin aus Birmingham eben genau so ein Ding ist, das man in den Händen halten, anschauen, immer mal wieder ins Regal stellen und wieder herausnehmen will. Musik wie ein guter Freund, wie ein treuer Begleiter. Orchestraler, behutsamer Soul mit Jazz-Einflüssen, Harfenklängen und viel klanglicher Tiefe. Musik wie ein Federkissen. Leichtfüßiger, flockiger Pop, aber eigenwillig und stark. Wenn ich ein Café führen würde, müsste da diese Musik laufen. Zu manchen Songs, etwa «Can't Live with the World» oder «Diamonds», bleibt da die Zeit stehen. Ein Kaffeekränzchen mit der Ewigkeit. Aber das sind eigentlich nicht die Spannendsten: «Make Me Lovely» stampt immer wieder heran, bremst unvermittelt ab, und ihre Stimme nimmt verschiedene Klangfarben an: Von ganz zärtlich und verträumt über fragend bis bitter und trotzig. Verdammte, wo ist nur diese CD?

räd.



Bombino
Nomad
(Nonesuch/Warner)

Dan Auerbach weiss, wie man ungestüme Gitarren- und Perkussion-Jams in Gold verwandelt. Im letzten Jahr verpasste er Dr. John eine Frischzellenkur. Und schon stand der nächste Kunde auf der Matte: Tuareg-Gitarrist Omara «Bombino» Moctar aus dem Niger. Der Spross eines Nomadenstammes aus der Gegend von Agadez lebte wiederholt im Exil (in Libyen, Ägypten und Burkina Faso), das Gitarrenspiel brachte er sich selbst bei. Seine ersten musikalischen Erfahrungen sammelte er in der Band des Tuareg-Gitarristen Haja Bebe. Schliesslich kehrte «Bombino» in den Niger zurück, wo er mit diversen lokalen Bands spielte. Eine spanische Filmcrew half ihm, ein Album aufzunehmen: «Guitars from Agadez Vol. 2» avancierte zum lokalen Hit. «Nomad» wird dem jungen Musiker die Tür zum grossen Publikum öffnen. Dan Auerbach versteht es, die Energie des Gitarristen und seiner Band zu bündeln und in kompakte Arrangements zu integrieren, ohne dessen Roots zu kappen. Der «Niamey Jam» ist ein fetziger Tuareg-Jam. Und er ergänzt den hypnotischen Groove mit Vibraphon («Imuhar») oder swingendem Schlagzeug («Azamane Tiliade»). «Bombino» singt in einer Sprache namens Tamasheq. Seine Texte handeln vom Kampf um Einheit und Selbstbestimmung, von Sehnsucht und Einsamkeit.

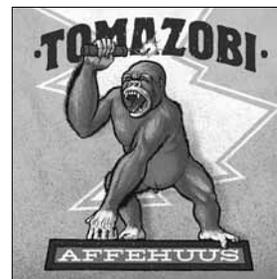
tl.



Rachid Taha
Zoom
(Naïve/Indigo)

Es sind nicht zuletzt die famosen Coverversionen, die Rachid Taha bekannt gemacht haben: Ob nun der arabische Dance-Kracher «Ya Rayah», ein Traditionales, das Taha vor Jahren eingespielt hatte, oder die Arab-Punk-Version des Clash-Klassikers «Rock the Casbah». Auch auf dem neuen Album sticht eine Neubearbeitung hervor. Auf «It's Now Or Never» nähert er sich Elvis an und zieht eine Linie von Algerien nach Memphis. Eine zweite Coverversion ist «Voilà voilà», Tahas neu angenommenes Statement gegen Ausländerfeindlichkeit, bei dem er – produziert von Brian Eno – mit Femi Kuti, Agnes B und dem Ex-Fussballer Eric Cantona ein Starensemble aufbietet. Taha lotet alles aus, was zwischen Rock, Raï mit Punkattitüde und worldmusic-beeinflusstem Sound möglich ist. Wo «Fakir» britisch klingt, ist das französische gesungene «Zoom sur oum» ein Chanson, bei dem er die Stimme der legendären ägyptischen Sängerin Om Kalthoums sampelt. Auf «Galbi» trifft eine Twang-Gitarre auf eine Mandoline, bei «Algerian Tango» dubbt es. Ein Wiederhören mit einer der grossen Stimmen des algerischen Raï gibt es auf «Ya Oumr»: Von der Sängerin Cheba Fadela, die in den 90ern neben Khaled mit zu den prägenden Stimmen des Raï gehörte, hab ich lange nichts mehr gehört.

tb.



Tomazobi
Affehuus
(Endorphin)

«Es isch geng Rambazamba, es Zetermordio», besingen und verulken Tomazobi ihre Auftritte im Titelsong von «Affehuus», ihrer neuen CD. Und lassen so im Nu wissen, dass beim Quartett weiterhin Kindsköpfigkeit gefragt ist. Wenngleich: Die Trash-Truppe klamaukt und rüfelt nicht mehr nur, neuerdings wird auch gerockt. Mit Augenzwinkern, Schmä und Chuzpe. «Gigu» nimmt «Just a Gigolo», das man nicht zuletzt vom früheren Van-Halen-Vorhüpfer David Lee Roth her kennt, aufs Korn. Und trifft. Nicht, weil Tomazobi den Swing gepachtet hätten, im Gegenteil: Weil die Band das Stück ungespitzt und gewollt in den Boden rammt. Bierernst, alles unterminierend und doch überhöht. Was ebenso auf das Queen-Cover «Bohemian Rhapsody» zutrifft, das Tomazobi in schierer Untertänigkeit aufbereiten – unter dem Titel «Böhmische Rapsfelder». Auch Kompositionen aus dem eigenen Haus wie «Schubidu» oder «Torero vor Alp» wühlen wie wild durch Schlagerfelder oder bernerisch gemächlichen Flamenco. Das ist mitunter lustig, manchmal nur saublöd, meist dada bis gaga, aber durchwegs unterhaltend.

mig.

DIE NEUEN PLATTEN

Made in Taiwan

Zugegeben: Wer «Made in Taiwan» hört, denkt in der Regel nicht primär an Indierock. Zu Unrecht, denn wie sich herausstellen sollte, verfügt die kleine Insel im ostchinesischen Meer über eine vielseitige, aktive Szene, die sich seit rund zehn Jahren gegenseitig unter die Arme greift mit dem Betreiben von kleinen Labels, eigenen Konzertbühnen, Blogs oder auch mal einem komplett handgeschriebenen Fanzine zur lokalen Post-Rock-Szene. Letztere ist es denn auch, die eine eigentliche Hausse zu erfahren scheint. Einen guten Teil der Verantwortung dafür tragen Selfkill, ein zum Quartett angewachsenes Trio, das seit rund elf Jahren nicht nur genretypisch am perfekten epischen Siebenminüter in Moll rumwerkelt, sondern sich auch gerne mal in Emocore-Walzen oder zuweilen richtig sonnigen Feedback-Krachorgien ergeht.

Positiv grundierte Post-Rock-Elemente finden sich auch auf den Platten von Nipples, einer ebenfalls wegweisenden Vorreiterband Taipei'scher Schule. Mittlerweile aufgelöst, kombinierte die Band um die sporadisch singende Bassistin und Labelchefin des wichtigsten Indie-Labels White Wabbit Records, Mika Wu, weite Lücken mit Shoegaze-Elementen, einem gesunden Drang nach vorne und gelegentlichen Stakkato-Wänden.

Die Verzerrer durchgehend auf der Zwölf haben dagegen die drei Damen von Fuguko aus der Hafenstadt Kaohsiung. Berge von kernigem Fuzz und angetönte Dissonanzen kontrastieren hier mit einer zurückhaltenden, zuweilen fast kindlichen Stimme, komplett mit ureigener Melodieführung. Gelten Fuguko als eine Art Geheimtipp des taiwanesischen Indie-Schaffens, so sind die Bearbabes zweifelsohne die beliebteste Indierock-Band der Insel. Bestechen ihre ältere Aufnahmen mit Dringlichkeit und Druck, lassen sie auf ihrem aktuellen Tonträger «Beautiful Chaos» Uptempo-Songs in bester Collegerock-Manier auf ruhigere Passagen folgen und erinnern am Rande an K's Choice. Nicht nur, aber auch dank des unwiderstehlich rauchigen Timbres von Sängerin Jia-Heng Cheng, das Indie-LiebhaberInnen aller Subgenres mobilisiert.

Spätestens dann, wenn Subgenres keinerlei Rolle spielen, wird deutlich, dass die Geschichte des Indierock in Taiwan eine weiterführende politische Bedeutung hat, als einfach ein bisschen scheppser zu klingen. Tatsächlich bot Indierock den lose gesteckten Rahmen, sich nach Jahrzehnten des Kriegsrechts, des Gesinnungsterrors und der politischen und künstlerischen Zensur frei, in eigenen Worten und laut auszudrücken. Die eingangs angetönte Selbsthilfe in der Indie-Szene ist damit nicht die einzige Parallele zu den Punk- und Hardcore-Szenen in Europa und Amerika. Auch wenn innen- und geopolitisch noch (lange) nicht alles klar sein mag in Taiwan, eines stimmt damit schon mal: der eigen- und widerständige Soundtrack aus dem Off.

Nino Kühnis

Eine Übersicht über bestehende und ehemalige Indie-Bands in Taiwan bietet www.islandofsound.org, aktuelle Informationen zu Konzerten, Festivals etc. finden sich auf dem Blog voices-from-the-south.blogspot.com.



Orianthi
Heaven In This Hell
(Robo Records/Universal)

Ihr letztes Album «Believe» (2009) war mir zu mainstreamig, da war zu wenig Fleisch am Knochen. Jetzt hat sich die Wundergitaristin Orianthi (aus Alice Coopers Liveband) mit Dave Stewart zusammengetan. Eine kluge Entscheidung, da der britische Rootsrock-Liebhaber es versteht, beide Welten – heavy Bluesrock und Pop – zu einem vitalen Sound zu vermengen: «Heaven In This Hell» strotzt vor Rock-Power, darin verwoben sind Elemente von Country-Pop und Swamp-Blues. Tracks wie «Rock» und «Another You» klingen nach potenziellen Crossover-Country-Hits, sie kombinieren innige Harmonien und Melodien mit Texten, in denen Orianthi Gefühle offenbart, die sie bisher nur durch ihr Gitarrenspiel artikulieren konnte. Das Titelstück ist ein bluesgetränkter Rocker mit Riffs, wie sie Jimmy Page nicht saftiger servieren könnte. Zwei weiteren Vorbildern (Hendrix und Stevie Ray Vaughan) zollt die junge Australierin auf «Frozen» und «You Don't Wanna Know» Respekt. Der ideale Arena-Rocker ist «If You Think You Know Me», eine Hymne für einsame Herzen.

tl.



Carla Bruni
Little French Songs
(Universal)

Man mag von Carla Bruni halten, was man will – jedenfalls kommt der ehemaligen französischen First Lady der Verdienst zu, mitverantwortlich für das anhaltende Interesse an französischer Musik im deutschsprachigen Raum zu sein. Ihr wunderschönes Debüt «Quelqu'un m'a dit» von 2002 bildete neben dem Soundtrack von Yann Tiersen zur «Fabelhaften Welt der Amélie» den Grundstein dafür, dass bis heute wieder grösseres Interesse an französischen Sounds herrscht. Fast so wie in den Sechzigerjahren, als France Gall und Françoise Hardy, Gilbert Bécaud und Charles Aznavour ihre Hits sogar auf Deutsch singen mussten. Nach dem Rückzug aus der Politik an der Seite ihres Gatten Nicolas Sarkozy will es das Ex-Modell nun doch wieder wissen – und das neue Album ist wirklich gut geworden. Das Spektrum reicht vom flotten Popsong «Mon Raymond» über das mit reizendem Akzent auf englisch gesungene «Little French Songs» (eine Hommage an die französische Musikszene) bis zur italienischen Fassung des legendären Gassenhauers «Douce France» von Charles Trenet (hier: «Dolce Francia»). «Liberté» mit seinen Geigenarrangements, die hübsche Single «Chez Keith Et Anita» sowie der minimalistische, an das Debüt erinnernde Ausklang «Pingouin» sind weitere feine Songs der Platte.

tb.



Marnie Stern
The Chronicles of Marnia
(Kill Rock Stars/Irascible)

Der Wahnsinn trägt, so viel ist bekannt, den Namen Marnie Stern, lebt in New York und fingertappt sich auf allerhand Gitarren durch undurchsichtige Songstrukturen und vertrackte Rhythmen. Der Wahnsinn, so viel sei ver-raten, beseelt Stern auch auf ihrem aktuellen Album. Sie zippelt und zwarrpt, tip-pelt und schnarrt auf ihrer Klampfe rum, dass es kaum zu glauben ist. Darüber hinaus hat sich Stern aber sichtlich intensiver mit dem Song als Format auseinandergesetzt. Sie nimmt uns in (fast) jedem Song mit auf dreiminütige Reisen, die genügend Verrücktheiten enthalten, um über Wochen hinweg spannend zu bleiben, die aber auch genügend nachvollziehbare Strukturen bieten, um nicht dauernd aus dem Konzept geworfen zu werden. Gut! Auch klangästhetisch hat Stern einiges verändert, und der Dröhn-Nebel, der noch ihr (umwerfendes) Debüt «In Advance of the Broken Arm» charakterisierte, ist einem klareren und räumlicheren, ausdifferenzierteren Sound gewichen, der mit seinem saten Hall und seiner hellen Zackigkeit manchmal an die Residents, die Talking Heads oder Deerhoof erinnert. Damit gilt mal wieder der Reinhören!-Imperativ, und wir überlassen das letzte Wort gerne der Meisterin selbst, die ihr Album beschliesst mit einem lakonischen «Hell Yes».

nin.

DIE NEUEN PLATTEN



Junip
Junip
(City Slang/TBA)

Erfolg kann auch verhindern. Oder im Fall von Junip: verzögern. Das Trio veröffentlichte 2005 eine erste EP namens «Black Refuge» und schien auf dem Sprung. Doch dann setzte sich José Gonzalez als Solokünstler durch. Womit das Bandprojekt für den Schweden an Priorität einbüsste. Immerhin: Man hielt die Formation, zu der auch Drummer Elias Araya und Keyboarder Tobias Winterkorn gehören, am Leben und nährte sie mit einer weiteren EP und 2010 mit dem Longplayer «Fields». Jetzt, da die minimalistischen Lieder des Singer/Songwriters Gonzalez wieder aus den Hitparaden verschwunden sind, rückt die alte Liebe Junip zurück in den Vordergrund. Und hat gegenüber früheren Versuchen an Muskelmasse zugelegt.

Wodurch das Vorurteil, der Sound von Junip und die besänftigende Stimme von Gonzales regten vor allem dazu an, Tapetenmuster zu studieren, ins Wanken gerät. Der Mix aus Folk, Pop, Elektronik und einigen Prisen World-Music klingt zwar weiterhin so, als ob er in einer Hängematte ausgeheckt worden wäre, aber: Die zunehmend gewichtigeren Arrangements, der Hang zu vertrackten Melodien und eine distanzierte Grundhaltung sorgen für ein ebenso gelassenes wie wunderbar unterkühltes Album.

mig.



Kassette
Far
(Vitesse Records/Irascible)

Kassette ist der Künstlername von Laure Betris, einer Fribourger Songwriterin, die mit «Far» ihr drittes Album vorlegt. Betris spielt Lieder der dunkleren Art, startet diese gern zurückhaltend, so dass man im Opener «Lost Hills» hört, wie die Finger über die Saiten rutschen. Meist dauert es aber nicht lange, bis Drums und verzerrte Gitarren reingrätschen. «Far» wurde innert wenigen Tagen live im Studio eingespielt und zeigt Betris und ihre Begleiter als Band, die rockt. Dabei wird die Laut-Leise-Dynamik mit Sinn für Zwischentöne inszeniert und die Spannung aufrechterhalten, statt sie in wilden Ausbrüchen zu entladen. Betris komponiert mit Sinn für Stimmungen und singt mit verbindlicher Stimme, die berührt, ohne sich übertrieben gspürig anzubiedern. Zum Reiz tragen auch zwei Ausflüge vom englischen in einen nordirakischen Dialekt (etwa beim überwältigenden «Visit Me») bei. Vergleiche sind eine leidige Sache, aber wenn durch Verweise auf die mittlere PJ Harvey sowie Anna Aaron und Evelinn Trouble ein paar Deutschschweizer mehr diese tolle Musikerin entdecken, dann möge der Zweck das müde Mittel heiligen.

ash.



Mélissa Laveaux
Dying Is a Wild Night
(No Format)

Mélissa Laveaux' Weg ist keiner der grossen, schnellen Schritte, sondern der einer Suchenden, gesäumt von Schlaglöchern und Weggabelungen. Aufgewachsen in Kanada als Tochter haitianischer Einwanderer, wollte Laveaux schon mit der Musik aufhören, ehe sie das französische Label No Format auf Myspace entdeckte. Mit 23 zog sie nach Paris und veröffentlichte dort 2008 ihr Debüt «Camphore and Copper». Ein Album mit Folk und Blues, getragen von ihrem rauchigen Gesang und einer eigenwillig gespielten akustischen Gitarre. Erst fünf Jahre später erscheint der Nachfolger, und Laveaux hat sich stark gewandelt: Sie greift jetzt lieber in die Saiten der E-Gitarre, wenn auch immer noch recht eigenwillig. Und auch wenn sie in ihren starken Texten einiges an persönlichen Schicksalsschlägen aufarbeitet, dominiert trotz des Albumtitels «Dying Is a Wild Night» (nach einem Vers von Emily Dickinson) nicht das Dunkle. Laveaux rockt nach vorne («Move On», «Pretty Girls»), pflegt den souligen Pop («Dew Breaker») und ihre kreolischen Wurzeln («Piewba»). Ihre Stimme turnt dabei in den Tonlagen herum, ist wild und auch gerne mal laut. Es ist das so vielfältige wie fein ausgearbeitete Werk einer Musikerin, die unbeirrt ihren eigenen Weg geht.

anz.

London Hotline

Gerade wölbt sich über den Horizont eine neue Welle von heulenden Gitarren und röhrendem Platzhirschgesang. Drei Namen seien genannt: Black Sabbath, Deep Purple und Judas Priest. Alle haben sie alte Kriegsbeile begraben, neue Alben zusammengestellt und bängen nun um die neuerliche Gnade des Zeitgeistes. Die re-formierten Sabbath dürften damit – das sei hier doch schon verraten, auch wenn ich mich damit gemäss Geheimhaltungsvertrag, der mir vor dem Rendez-Vous mit T.I. und G.B. ins Haus flatterte, an den Rand des Verbotenen wage – am wenigsten Mühe haben. Wie es sich mit dem neuen Judas-Priest-Album verhält, weiss ich noch nicht, denn mit Rob Halford ist mir nur ein Telephon-Interview angeboten worden, und solche sage ich aus Prinzip ab. Aber auch Halford & Co. dürften in Jeans-und-Motörhead-Sticker-Kreisen eitel Freude auslösen.

Blieben Deep Purple. Von allen dreien rein musikalisch gesehen wohl die ambitionierteste Combo. Und gerade mit ihnen ist der Zeitgeist in den letzten zwanzig Jahren am unfreundlichsten umgesprungen. Jedenfalls der Zeitgeist der traditionellen Rocknationen UK und USA. Von ihrem letzten Album vor acht Jahren wurden in den USA in der Erscheinungswoche klägliche 1500 Exemplare abgesetzt, in ihrer britischen Heimat waren es 2500.

Ja, im Pantheon des schweren Gitarrenrock gehören Deep Purple zu den Greats. Und doch: Auch ich habe seit der ersten Sex Pistols-Single nie mehr eine Purple-Platte aufgelegt. Ein bisschen weiss ich schon, warum das so ist: Dieser Platzhirsch-Gesang ist einfach nicht mein Ding, war es noch nie, wird es nie sein. Deshalb können mir auch Anthrax, Rage Against the Machine und James Brown gestohlen bleiben.

Ian Gillan entpuppt sich als freundlicher Musikenthusiast, der trotz blendendem Sonnenschein weder im Park sitzen noch zum Fussball-Match gehen will, denn er habe einfach zuviel zu tun: Seit der Ostblock, Südamerika und der Ferne Osten den harten Rock entdeckt haben, haben Purple mehr Fans denn je. Er zielt sich auch nicht, das eigenartige Schicksal seiner Pionierband in Kurzform darzustellen: «Am Anfang waren wir eine Rockband. Dann galten wir als Underground-Rock, gefolgt von Progressive-Rock, und schliesslich auch noch Heavy Metal. Wenig später wurden wir als Runzel-Rocker bezeichnet, dann als Dinosaurier, und schliesslich, oh Mann, schliesslich wurden wir in die Schublade Classic Rock gesteckt – Rockmusik, in der es nur noch um die Vergangenheit geht. Ein Grabstein um den Hals. Das absolute Ende.» Zwanzig Jahre lang versuchte man, den Moden Rechnung zu tragen und manövrierte sich nur noch tiefer in die Sackgasse. Dank Produzent Bob Ezrin habe man zurück zum alten Geist gefunden: «Er riet uns, endlich wieder an die Musik zu denken. Der Song ist unwichtig. Was zählt, ist die Musik.»

Unterdessen hätten sich auch andere Dinge geändert: Man habe erkannt, dass auch Rocker mit Würde älter werden könnten. «Korrektur: Überall hat man das erkannt und akzeptiert. Nur in den USA nicht. Wehe der Classic-Rock-Band, die dort ein neues Stück spielen will!» Lange Rede, kurzer Sinn: Wer dem Zeitgeist gefallen will, gefällt niemandem.

Hanspeter Künzler

SZENE

GRABENHALLE
MAI 2013

FR. 2. PRIVATE BLEND X (CHI)
20:00 Uhr Support: SUPERJAM (CH)

SA. 3. CLANX PARTY '13
20:00 Uhr TOBI & SOEGES / THE MONOPONES
BIT-TUNER (CH)

MI. 8. FINNEBASSEN (NOR)
22:00 Uhr Support: MANUEL MORENO / PROXIMO
FRIENDS WITH DISPLAYS

FR. 10. THE BEAUTY OF GEMINA (CHI)
20:00 Uhr Support: ELYRIA (CH)

SA. 11. POETRY SLAM
20:30 Uhr Das Paris-Dokor unter den Literaturveranstaltungen

DO. 16. WHO'S ELEKTRA (LU)
20:30 Uhr Ein kleines Konzert Nr. 37

FR. 17. MIRACLE FLAIR (CHI)
20:30 Uhr Special Guest GALLIARDO (CH)

SA. 18. OSKAR MAUS FESTIVAL
Ein Folk-Abend im Rahmen der Oskar Maus Benefiz-Reihe
MonneyPennySixPenny / BALKAN EXPRESS / WAZOMBA
20:00 Uhr

SO. 19. LIGHT ASYLUM (USA)
21:00 Uhr Tendencias #001 - Guest DJ MONOME

MI. 22. UMA (D)
20:00 Uhr Bullaugenkonzert #35

DO. 30. TUNICA DARTOS (LU)
20:30 Uhr Ein kleines Konzert Nr. 38



alle Infos & das gesamte Programm auf
www.grabenhalle.ch

fri:son

01.05. **BENJAMIN BIOLAY** (CH)

02.05. **SILENT PARTY FÊTE DE LA DANSE**

03.05. **HIP HOP DANCE BATTLE FÊTE DE LA DANSE**

04.05. **LE FESTIVAL DES TRÈS COURTS**

06.05. **BARN OWL**

07.05. **OMAR SOULEYMAN**

08.05. **PING PONG**

11.05. **OY**

15.05. **PATENT OCHSNER** (CH)

17.05. **ABRAHAM (CH) DRAWERS (FR) WHEN ICARUS FALLS (CH)**

29.05. **MEGADETH**

31.05. **END OF THE WEAK**

P · R · E · V · I · E · W · S ·
LES OGRES DE BARBACK
CHÂTEAU RÖSCHTI

WWW.FRI-SON.CH

Route de la Fonderie 13 | P.o.Box 15 | 1705 Fribourg
info@fri-son.ch | www.fri-son.ch
+41 (0)26 424 36 25

TapTab 05.13

- Donnerstag 02 Film
«Camera Obscura» XIX - Filme bei TapTab
On The Road Part 1
«Theo gegen den Rest der Welt» (R: P.F. Bringmann, D/1980)
«Im Juli» (R: F. Akin, D/1999)
DJ Tentacolo
- Freitag 03 Live/Tanz
Indie Dance Pop
Hot & Cool
Fenster (USA/D)
Lonely Crowd (N)
DJs Atomic Nick & Positive
- Samstag 04 Tanz/Live
«What A Bam Bam»
Finest Reggae, Dancehall, Caribbean
Running Irie (D)
Ganjaforce (SO)
Trixstar (D) Live-Showcase
Real Rock Sound
- Mittwoch 08 Tanz
«Jungle Café»
Drum&Bass
DJs Buko, Credo, Kens, Ore
- Freitag 10 Tanz
«Colors»
Good HipHop Music
DJ Phat Phillie («Blackouts/CRO») DJ Pfund 500, DJ Mack Stax
- Samstag 11 Quiz/Tanz
Ratenscharf:
«Das grosse und wirklich lange Quiz der Populärkultur»
feat. Du (Du)
Quizmasters: Mämi Sykora & Sascha Török, DJs
- Donnerstag 16 Radio
Radioshow
Rasa Live From Planet TapTab
«Favorite One»
«Clubton»
- Freitag 17 Tanz
«Get Up And Boogie»
Funk, Breaks, HipHop, Soul pp.
Jukebox Champions (F/UK)
DJs Fade and Blanka (UK/F)
DJ Natty B
- Samstag 18 Tanz/Live
«Luegä - Losä - Tanzä»
Techno, Deep Techno Live-Performance
Klangmechanik (D)
DJs Marc Maurice, Gestörte Realitätsabweichung
- Donnerstag 23 Tanz
Schaffhauser Jazzfestival @ TapTab
Jazz Lounge
DJ Soul Rabbi (D)
DJ Doublechin
- Freitag 24 Live
Schaffhauser Jazzfestival @ TapTab
Surf-Movie-Sounds, Nu Trash, Easy Listening
Science Fiction Theater
- Samstag 25 Live/Tanz
Schaffhauser Jazzfestival @ TapTab
Electro-Swing live, Afterparty
Klischée (BE)
DJs Atomic Nick & Le Frère (ZH)
- Freitag 31 Tanz
«Äykäism» Presents:
House & Electro
Fukkk Offf
«Coco Mache»/«Freak Me Out»/D)
DJs Fredi B., Herr Mehr, Tabis
- 01.06. Stereo Luchs (ZH) & The Scrucialists (BS)
02.06. Cuff The Duke (CAN)
14.06. Mosa Nature & Filmpremiere
15.06. Rasafari-Afterparty
16.06. Obits (USA)
21.06. Saisonschluss: United Vibrations (UK)

www.taptab.ch

Tap Tab Musikraum, Baumgartenstrasse 19
Postfach 1983, CH-8200 Schaffhausen

musik im briefkasten - loopzeitung.ch

★ **MARS** ★



So-Do 16-1 Uhr * Fr/Sa 16-3 Uhr
Neufrankengasse 15 * 8004 Zürich
www.marsbar.ch

BLUMENBERGPLZ ST. GALLEN PALACE.SG

MI 8. MAI **MOSLANG SG** **AMBARCHI AUS**

MO 13. MAI **GHOST-POET UK**

MI 29. MAI **THE SEA AND CAKE USA**

FR 7. JUNI ONLY SWISS SHOW!
CAMPER VAN BEETHOVEN USA

MILK+WODKA

SWISS QUALITY

TRY OR DIE!

Illustration Installation Murales Rock'n'Roll

www.milkandwodka.net

DIE NEUEN PLATTEN



Still Corners
Strange Pleasures
(Sub Pop/Irascible)

Züge und der Zufall: Exil-Amerikaner Greg Hughes lernte die englische Sängerin Tessa Murray an einem Londoner Bahnhof kennen und wollte die Gelegenheit partout nicht vorüberziehen lassen. Also gründeten die zwei Still Corners, ein Quartett. «Eine Band von grosser Schönheit», urteilte der NME 2011 anlässlich des Debüts «Creatures of an Hour». Ein Verdikt, das auch zum Nachfolger «Strange Pleasures» passt. Die Still Corners haben an ihrem Rezept nichts Grundlegendes verändert, höchstens verfeinert und das Ganze leicht verdunkelt. Man huldigt dem synthetisierteren Pop und den Achtzigerjahren. Und das mittels Reverb, gigantischer Liebe zu den klimpernden Soundtracks von Ennio Morricone und Murrays atemlosen Hauchgesangs, der klingt, als würde die Britin zu Mitternacht durch die Räume eines Spukschlusses taumeln. Songs wie «Midnight Drive» lassen an Alison Goldfrapp denken, verzichten jedoch – anders als diese – auf den Grosseinsatz von Dramatik und setzen lieber auf Midtempo, viel Elegisches und wie zur Krönung: auf ein kühles Frösteln. Still Corners klingen zunächst lieblich, sind es aber nicht. Gut so.

mig.



Hiss Golden Messenger
Haw
(Paradise of Bachelors)

Country, Folk, Gospel, Blues – die Stile tauchen in der Musik immer wieder auf, als Rückbesinnung oder auch als Türöffner hin zu etwas Neuem. Bei Hiss Golden Messenger, dem Projekt von Michael «MC» Taylor, ist dieser Blick zurück aber mehr als ein Spiel mit alten Versatzstücken. Taylor hat einen Uni-Abschluss in «Folklore», dieser Beschäftigung mit traditionellen Überlieferungen von Songs, Sagen oder Redensarten, und sich nach Jahren in Kalifornien nun in North Carolina niedergelassen. Dort veröffentlicht er mit dem Multiinstrumentalisten Scott Hirsch – sie spielten davor zehn Jahre gemeinsam bei der Americana-Band The Court & Spark – seit 2009 regelmässig neue Alben. Begleitet von wechselnden Musikern, etwa von Megafaun, Brightblack Morning Light oder dem Nashville-Gitarristen William Tyler, entstand so eine Suche nach den Wurzeln amerikanischer Musik, die immer tiefer führt. «Haw» ist das bisher ausgereifteste Zeugnis dieser Suche, das vielschichtig instrumentiert und doch karg ist. Taylors Texte, die stets von Spiritualität, Religion und Glauben handeln, mögen nicht die einfachsten sein. Aber wenn er am Ende «What Shall Be (Shall Be Enough)» anstimmt, bleibt ein Gefühl der Ergriffenheit.

anz.



French Films
White Orchid
(Odyssey/Rough Trade)

«Wir hoffen, ihr genießt das Konzert, kauft das neue Album und haltet euch vom Faschismus fern, denn der bringt nie Gutes!» Sänger Johannes Leppänen beweist mit seinen Ansagen schon mal schrägen Humor. Wie am Namen abzulesen: Die French Films sind keine neue französische Band, sondern eine junge Truppe aus Finnland, die seit ihrem Debüt «Imaginary Future» als hip gilt. Die beherzten Indierock-Songs mit Surf-Bezug, New-Wave-Referenzen und Sixties-Retro-Charme lösten damals einen kleinen Hype aus. Das Gemisch verliert auch auf der neuen Platte seine Wirkung nicht. Euphorische kleine Pop-Perlen wie der Ohrwurm-Titelsong oder «Special Shades» konkurrieren mit anderen Stücken, die als schrammiger Brit-Pop daher kommen, der mich an die «Klasse C86» erinnert, an Bands der englischen Szene, die auf dem gleichnamigen Sampler «C86» des «New Musical Express» zu hören waren. Die French Films sind nicht die neue Hoffnung des Indie-Pop, gleichwohl macht die Platte ziemlich viel Spass.

tb.



Shooter Jennings
The Other Life
(Blue Rose/MV)

Seit Shooter Jennings (Sohn von Waylon Jennings und Jessi Colter) als Musiker in Erscheinung tritt, ist klar, dass er sich nicht in die Suppe spucken lässt, sondern seine eigene Vision realisiert. Als einzige Konstante sticht seine Unberechenbarkeit hervor. Musik-Genres steckt der 34-Jährige in den Fleischwolf (man höre sich nur sein Konzeptalbum «Black Ribbon» von 2009 an!), unten raus spritzt ein Hack aus Roots-Rock, Psychedelia und traditionellem Country. «The Other Life» ist sein sechstes und bisher originellstes Werk. Ein Wurf, dessen spannend inszenierte Songs von Isolation, Versuchung und Wiedergeburt erzählen. Und von fliegenden Untertassen. «Outlaw You» ist ein Tribut an Waylon, in «Mama, It's Just My Medicine» zirpt ein Synthie, «The Gunslinger» porträtiert einen Mann, der darauf versessen ist, sein Ding durchzuziehen. Wie Shooter, der Nonkonformist. Hochkarätig wie Jennings' Songwriting und die musikalische Umsetzung sind auch die Duettpartner: Austin-Legende Scott H. Biram (The Dirty Old One Man Band) singt den «White Trash Song» mit, Patty Griffin veredelt «Wild and Lonesome» und Jim Dandy (Black Oak Arkansas) knurrt im Remake seines eigenen «15 Million Light-Years Away».

tl.



Wolf People
Fain
(Jagjaguwar/Irascible)

Noch vor acht Jahren sei seine Musik voller Samples und Sounds ab Drum-Machine gewesen, erklärte Jack Sharp in einem Interview. «Was mich langweilte.» So sehr, dass der Brite seine lange verschmähte Gitarre wieder auspackte und die Wolf People ins Leben rief und gemeinsam mit ihnen in die Vergangenheit eintauchte. Das Debüt schwamm in einem Sud aus Folk, Blues und Prog-Rock und bediente sich zu gleichen Teilen bei Led Zeppelin, Jethro Tull und Fairport Convention. Der Nachfolger «Fain» rückt vom eingeschlagenen Kurs kaum ab, klingt weiterhin nach 1969, Hippiewölfen in Schafswolle und irgendwie ungewaschen.

Die Riffs wirken schwer – wie vom Ackergaul mit Mühe, aber ohne Not gezogen –, und der Boogie ist gemächlich. Brummt jedoch. Bisweilen benimmt sich das Album wie eine quellengetreue Nacherzählung, und erst bei genauerer Betrachtung offenbart sich, dass wir uns in der Neuzeit befinden: In «Athol» rücken kurz jazzige HipHop-Rhythmen an, und «Empty Vessels» beginnt mit zartem, aber modern swingendem Intro. Was nichts daran ändert, dass «Fain» etwas von einer Erinnerung hat, die verschwommen und Jahrzehnte her ist, von der die Gefühle jedoch hartnäckig behaupten: Das war gemütlich.

mig.

DIE NEUEN PLATTEN

Sound Surprises

Schroffe Gitarren, eine verzückt heulende Vox-Orgel, ein entfesseltes Tamburin und der Gesang meistens hart an der Grenze zu Hysterie und Verzweiflung. So stellten sich die Lyres 1984 auf ihrem Debütalbum «On Fyre» vor, als eine Kreuzung aus dem rohen Rock'n'Roll englischer Bands wie The Pretty Things und der frühen Kinks und dem Punkrock amerikanischer Garagenbands der Sechzigerjahre. Die Lyres machten keinen Hehl daraus, dass ihre Wurzeln tief in der Vergangenheit steckten. Auf ihrem Debüt coverten sie gleich zweimal The Kinks und spielten einen obskuren Song nach, den der frühere Beatles-Drummer Pete Best einmal aufgenommen hatte – sie waren die Vorreiter und Stars des Garagenrock-Revivals der Achtzigerjahre; sie wollten den Sound der Sechzigerjahre am Leben erhalten und taten dies mit Erfolg.

Um 1980 hatte eine ganze mit Punk aufgewachsene Generation dank einschlägiger Compilations wie «Pebbles» entdeckt, dass in den Sechzigerjahren neben The Stooges und Velvet Underground noch Tausende von Bands so etwas wie Punkrock gespielt hatten, primitiv krachenden Dreiakkord-Rock'n'Roll. Originalpressungen von The Seeds und 13th Floor Elevators wechselten für horrenden Summen die Hand und wurden glücklicherweise neu aufgelegt – und bald liessen sich neue Bands von altem Sound, der so zeitgemäss wirkte, inspirieren: The Miracle Workers, The Fuzztones, The Chesterfield Kings – und, als die Klassenbesten, die Lyres.

Als der Rock'n'Roll-Connoisseur Jeff Conolly 1979 in Boston die Lyres gründete, hatte er bereits mit DMZ auf deren legendärem Debüt «DMZ» den Punk der Siebzigerjahre kongenial mit dem Sixtiespunk vermählt. Während man bei den meisten Revivalbands den Verdacht hatte, Vintage-Look und Vintage-Equipment seien für sie das Wichtigste, kehrten die Lyres tief in die Vergangenheit zurück, um die Essenz des Garage Rock'n'Rolls auszugraben und daraus coolen Rock'n'Roll für die Gegenwart zu schaffen, hart und auf das Wesentliche reduziert. Trotz des täuschend authentischen Sounds waren die Lyres keine Nostalgiker, und die Höhepunkte auf «On Fyre» waren nicht die Coverversionen, sondern eigene Songs wie «Don't Give It Up Now».

Auf ihrem zweiten Album «Lyres Lyres» (1985), dessen grell pinke Hülle mehr als einen Fan erschreckte, fand die Band um Conolly aka Monoman, der rund 40 Mitmusiker angeheuert und wieder gefeuert haben soll, zu ihrer Höchstform; «Lyres Lyres» ist vom ersten bis zum letzten Song ein durchgehend grosser Spass, das wohl beste Garagenrock-Album der Achtzigerjahre. 1986 erschien mit «A Promise Is a Promise» ihr drittes – und für lange Zeit letztes – Album, das das Intensitätslevel seiner Vorgänger zwar nicht ganz zu halten wusste, aber noch immer mit einem Stil und einer Klasse daherkam, die den meisten anderen Revivalisten abgingen.

Munster Records, das Label mit einer grossen Schwäche für Punk, Garagenrock und obskuren Perlen, macht diese drei grossen Dokumente des Achtziger-Garagen-Revivals wieder zugänglich. Der Eindruck, den man schon vor dreissig Jahren hatte, bestätigt sich: Die Lyres waren keine oberflächlichen Nachahmer, sondern eine echte Rock'n'Roll-Band, und echter Rock'n'Roll ist bekanntlich zeitlos.

Christian Gasser



The Burning Hell People

(BB*Island)

Seit 2007 hat der kanadische Sänger und Songwriter Mathias Kom unter dem Namen The Burning Hell mehrere Alben aufgenommen, die zum Teil nur als Import erhältlich sind. Er tourt durch die Provinz und spielt in Städten, in Bars, Clubs und auf Festivals. Die Shows sollen «hyperactive» sein. Derzeit lebt Kom in Frankreich, sein aktuelles Album nahm er vergangenes Jahr in Berlin auf. Mathias Koms sonor-coole Stimme erinnert mal an Johnny Cash, mal an Kurt Wagner, und sie ist ideal für seine Storys, die vom Erwachsenwerden, Urlaube, Restaurants über der Hudson Bay und Wikingern handeln. Manchmal gelingen ihm wunderbar poetische Zeilen wie diese: «I love the heat of the sun on my shoulders / I love the cold of the river below ...». So natürlich wie diese Sinneserfahrung ist auch der Sound dieser wertkonservativen Band, die heftig rocken kann, aber auch für intime Stimme-trifft-Bass-Momente à la Lambchop und Lagerfeuer gut ist. The Burning Hell haben auch Humor – warum sonst würde man Lionel Richie («Hello») zitieren? Mit diesem Album macht man nichts falsch. Live zu erleben im Mai in der Schweiz.

cam.



Marc Ribot's Ceramic Dog Your Turn

(Northern Spy Records)

Verblüffend, mit welcher Leichtigkeit der Gitarrist Marc Ribot zwischen den Genres Pop (Brotjobs für Tom Waits, Diana Krall, Elton John) und experimenteller Musik laviert. Ein Blick auf seinen Konzertkalender spricht Bände: Heute ist er im Duo mit David Hidalgo (Los Lobos) unterwegs, morgen begleitet er Diana Krall in grossen Konzertsälen, um im Sommer mit Los Cubanos Postizos die Stimmung aufzuheizen. Zur Zeit ist er mit seinem Powertrio Ceramic Dog auf Clubtour. Unlängst veröffentlichte das «Free-Punk-Funk-Experimental-Psychedelic-Post-Electronica-Kollektiv» (Selbstcharakterisierung) mit Ribot (Gitarre, Melodica, Gesang), Shahzad Ismaily (Bass, Electronics) und Drummer Ches Smith ein wunderbar dreckig und zupackend klingendes, subtiles Album. «Lies My Body Told Me» ist ein groovender Schunkelblues, das Titelstück paart Trash mit King Crimson. «Bread and Roses» gleicht einer Achterbahnfahrt zwischen überdrehtem Jazzrock und Sonic Youth, das Instrumental «Prayer» einer Eruption. Lustvoll zerlegt das Trio Dave Brubecks «Take Five» und konstruiert daraus Jazz fürs 21. Jahrhundert – gespielt von einer Rockband. «Your Turn» ist auch ein politisches Werk über Ungerechtigkeit und Wut, über Hoffnung, Liebe und Anarchie.

tl.



Elliott Murphy It Takes a Worried Man

(Blue Rose)

Wie lang ist Elliott Murphy denn schon im Geschäft? Eine halbe Ewigkeit. In den frühen Siebzigern wollte die Presse den intellektuellen, exzentrischen Songwriter als neuen Dylan herbeischreiben – was nicht gelang, wobei sich der 1949 geborene Musiker eine Art Kultstatus erarbeitet hat. Zwischendurch landete er zur zweiten Karriere auf dem damals hippen Pariser Label New Rose, der Umzug nach Frankreich folgte. Seit Mitte der 90er-Jahre veröffentlicht der Musiker auf dem kleinen schwäbischen Label Blue Rose.

Und die Qualität seiner Platten ist gleichbleibend hoch, wenngleich der grosse Wurf ausbleibt. Daran wird auch «It Takes a Worried Man» nichts ändern. Wer allerdings gut gemachte «handmade music» zwischen gediegenem Rock und Folk, etwas Country und Blues mag, liegt auch hier richtig.

Der Titelsong ist ein aufbereitetes Folk-Traditional, und «Little Bit More» besticht durch einen interessanten Aufbau, inklusive opulentem Chorgesangs («Hallelujah») von Patti Scialfa, der Ehefrau des befreundeten Bruce Springsteen. Und wenn wir schon bei musikalischen Gästen sind: auch Murphys 22-jähriger Sohn Gaspard – der schon die letzte Platte von Papa produziert hatte – ist wieder mit von der Partie.

tb.

DIE NEUEN PLATTEN



Peter von Poehl
Big Issues Printed Small
(PVP/Irascible)

Vorbereitung ist mehr als die halbe Musik. Sagte sich Peter von Poehl. Und nahm sich deshalb gleich zwei Jahre Zeit, um bei Konzerten mit verschiedenen Orchestern an neuen Songs zu feilen. Der in Paris residierende Schwede zog seine Schlüsse daraus und fertigte definitive Arrangements. Womit es plötzlich fix gehen konnte: Innerhalb eines einzigen Tages wurde das zehn Lieder umfassende Material live eingespielt. Analog, mit 20 Musikern und gerade mal zwei Mikrofonen. Der Lo-Fi-Approach sei essenziell, schreibt der 41-Jährige zu seinem Werk und empfiehlt, den Lautstärkeregel nach oben zu drehen. Wobei: Die Lieder fließen zart, sind grazil und wirken eher durch ihre innere Kraft als durch ihre imposante Geräuschkulisse. Klarinette, Vibraphon oder Viola vermengen sich mit Rockinstrumenten, doch diese geben sich zurückhaltend. Wodurch die hohe und fragile Stimme von Poehls das Geschehen mitzubestimmen vermag und den Sound in Richtung Art-Pop lenkt. Wie die frühen Genesis, aber ohne das Überkandidelte, wie Al Stewart, aber ohne dessen Faszination für Historisches. Dafür legt «Big Issues Printed Small» ganz besonderen Wert aufs Delikate. Kein Meisterwerk, aber ein Kleinod.

mig.



Moes Anthill
A Birthday Cage
(Irascible)

Vor Jahresfrist veröffentlichte Moe der Barde sein Debütalbum «Ornaments». Die Presse nahm den «Folk mit dem gewissen etwas» freundlich auf, und die Auftritte fanden fortan seltener in Bars, dafür öfter in kleinen feinen Clubs statt. Nun legt Mario Schelbert, wie der Songwriter bürgerlich heisst, eine EP nach, die zwar noch den Künstlernamen des Urner Musikers trägt, mit Zusatz Anthill aber anzeigt, dass hier eine Band am Werk ist. Mitmusiker gab es schon auf dem Erstling, doch wirkt das Zusammenspiel von Schlagzeug, Kontrabass, Gitarren und Bratsche hier einen Tick flüssiger, während die Stilstrichen zwischen Folk, Jazz und Pop weiter verschwimmen. Tendenziell klingen die neuen Stück etwas filigraner, leiser, doch Dynamik und Drama entfalten sich auch in akustischen Arrangements wie dem gut sechsminütigen «Tragicomedy», das sich von der Siebziger-Folk-Saitenzupfnummer mählich zum dräuenden Streicheropus entwickelt. Das Highlight setzt aber «The Expert» mit zickender E-Gitarre in der Strophe und einem Refrain, wie er auch Peter Gabriel in den Achtzigern hätte einfallen können. «A Birthday Cage» bestätigt das Talent dieses Barden, der nahdiesnah sein Potenzial entfaltet.

ash.



Uncle Lucius
And You Are Me
(Blue Rose/MV)

In der texanischen Musikmetropole Austin präsentieren sich immer wieder tolle junge Bands, die sich für grössere Aufgaben empfehlen. Die heisseste Liveband seit langem heisst Uncle Lucius. Auf ihrem neuen Studioalbum «And You Are Me» beeindruckt das Quintett mit dynamischem Sound, Spielfreude und solidem Songmaterial. Uncle Lucius klingen nicht wie Lynyrd Skynyrd oder die Black Crowes, haben sich jedoch bei denselben Quellen des Rock'n'Roll bedient wie diese Bands. Wie Zeitreisende tragen sie die Fackel der Inspiration in die Gegenwart und kreieren daraus ihre eigene Version von Southern-Rock. Da sind sie wieder, die klassischen Ingredienzien des Genres: Country, Rock, Soul, Blues. Mit dem Unterschied, dass Uncle Lucius keine Redneck-Hymnen («der Süden wird sich wieder erheben, blalabla...!») verbreiten, sondern Aufbruchsstimmung und Idealismus. Ein 7-Minuten-Epos wie «There Is No End» hat das Zeug zum Livekracher à la «Free Bird». Ebenfalls stark sind der brodelnde, von einem fetzigen Bläsertrio unterstützte Opener «Set Ourselves Free» und «Somewhere Else», ein Schmankerl mit vierstimmigem Gesang, lockerem Klavier-Orgel-Intermezzo und einem an Dickey Betts erinnernden Sologitarrenpart.

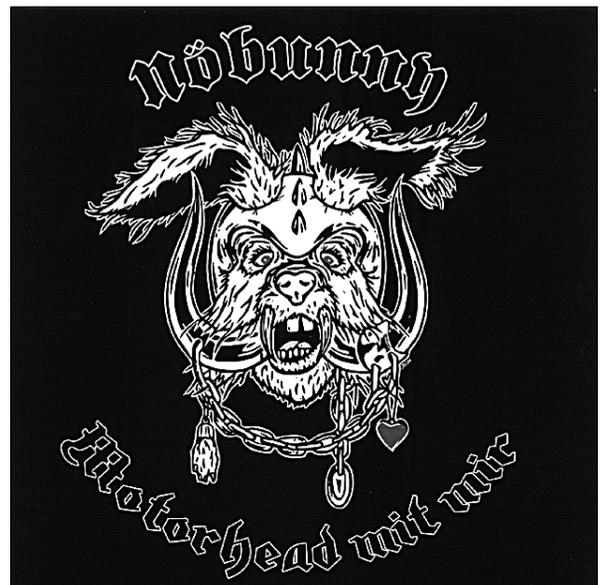
tl.

45Prince

Bei all den Lärmklagen dieser Welt ist es eigentlich erstaunlich, dass immer noch solche Überflieger wie die EP der **Useless Eaters** eingespielt werden. Selbst wer den Überblick über die unzähligen Veröffentlichungen des in Memphis beheimateten Projekts von Seth Sutton nicht verloren hat, wird nach dem fulminanten Scuzz-Punk-Start wohl nur wenige solche Perlen gefischt haben. «American Cars» (Jolly Dream) wirkt kühl und abgehackt, als würden die Instrumente von einem Roboter gespielt. Dies ist Angry-Samoans-Punk für Zeitlupenpogotänzerinnen. «The Moves» und «Plague Is a Vague» verlangen den Robotern dann einiges an Koordination ab, bevor mit «Proper Conduct» noch an Ex-Band-Kollege Jay Reatard erinnert wird. New Yorks **The Live Ones** sind die Band des singenden Schlagzeugers «Mad» Mike Czekaj. An der Gitarre spielt dessen Bruder klassische Biker-Rock-Licks, und dahinter rollt der ehemalige Bassist der Ghetto Ways seine souligen Läufe. Hier wird klassischer Haar-Rock ohne Spray und Posen zelebriert, und irgendwo schwebt der Geist von Dead Moon. «Go Fast One» und «Loaded'n'Rollin'» sind die Bonehead Crunchers hier.

Nobunny beginnt dort, wo der normale Wahnsinn aufhört: In Unterhose und Hasenpelz-Dreadlock-Maske wird dem Boden entlang gekrochen, auf den Boxen getanzt und dazu die eingänglichste Mischung aus Ramones-Punk, Kasentz-Katz-Zirkus-Bubblegum und Rama-Lama-Ding-Dong-Doo-Wop gespielt. Was passt da besser als eine deutsche Version seines letztjährigen Hits «Motorhead mit mir»? Diese hat sich jedoch in der American-Deutsch-Punk-Serie von Red Lounge Records hinter der grossartigen EP «Müde und Einsam» von The Spits einzureihen. Und klar, die Everly Brothers sprachen respektive sangen ein korrekteres Deutsch, aber man muss sich ja der heutigen Pausenplatzsprache anpassen, will man Erfolg haben. Total uncool, aber kurz und spassig die B-Seite, eine Coverversion von Weird Al Yankovics «Eat it». Wer sich nicht beeilt und die Tour-Ausgabe mit dem klasse Motörhead-Hasen-Verschnitt-Cover besorgt, muss sich mit dem total hässlichen Standardcover begnügen.

Philipp Niederberger



DÉCOUPAGE

offert par

MONTAGE

18. & 19. Mai

www.ULTRABAZAR.CH

BIENVENUE mit Zeltplatz und Shuttle-Bus

ICI ON BOIT ZU WORT & MUSIK

HALT AUF VERLANGEN

Gasthaus Grünenwald

Musique à la montagne

www.GASTHAUS-GRUENENWALD.CH

L'ORCHESTRE

1

2

3

4

5

Loop

3

RICHTMAN'S KITCHEN ORCHESTRA **Cello Inferno**

GLORIA VOLT ② **COPY & PASTE**

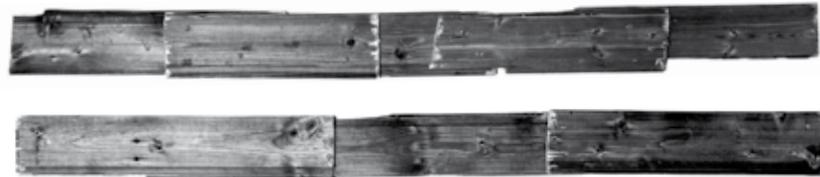
① **DJ JOLLY ROGER** **the Shit** ③

Marius & die Jagdkapelle

Singende Beine **TRIO FROM HELL**

⑤ **HELL SHOVEL** **Min King**

LOMBEGO SURFERS ④ **DJ DANNY RAMONE**



Bad Bonn

23.-25. Mai
2013



www.badbonn.ch

Düdingen-Guin

NACHTSCHICHT



Gruseln mit Christine Owman

Das Cover von Christine Owmans aktuellem Album «Little Beast» zeigt eine Frauenhand im Netzhandschuh, die eine Säge anfasst, als wärs eine Gitarre. Das passt nicht nur, weil die singende Säge tatsächlich zu den Instrumenten gehört, derer sich die schwedische Songwriterin bedient. Es steht auch für Pole, zwischen denen sie sich bewegt: hier die elegante Betörung, da die gefährlichen Zacken. «Little Beast» erschien Anfang dieses Jahres bei Glitterhouse. Die Labelwahl macht insofern Sinn, als Owmans Musik im Folk wurzelt. Trotzdem ist sie weit weg von tendenziell traditionalistisch musizierenden Labelkollegen wie den Walkabouts. Selbst in ihren eingängigsten Liedern bleibt Christine Owman rätselhaft bis unheimlich, und manchmal können einen die Arrangements aus Säge, Cello und verfremdetem Gesang ganz schön gruseln. Live projiziert Owman, die auch Theatermusik schreibt, gern Videos an die Rückwand der Bühne, um dann vor obskurem Bildmaterial headbangend die Säge zu schwingen. Seltsam und selten schön. (ash)

6.5., El Lokal, Zürich

Durchatmen mit Halt auf Verlangen

Nun bricht sie also bald schon wieder an, die sommerliche Festivalsaison. Und das bedeutet in der Regel: mehrstufige Security-Konzepte, VIP-Zelte, wehende Sponsorenflaggen, warmes Bier, grölende Teenager, vom Lagerfeuer geräucherte Klamotten und Hosentaschen voller Depot-Jetons. Dass es freilich auch ganz anders, wesentlich zivilisierter und vor allem charmanter geht, zeigt sich jeweils übers Pfingstwochenende beim Festival Halt auf Verlangen im Gasthaus Grünenwald bei Engelberg. An diesem von der Band Jolly & The Flytrap organisierten Anlass gibt es eine Terrassen- und eine Wohnzimmerbühne, erstklassige Kulinarik, ein winziges Espressostübchen im Windfang sowie eine «Lucha Libre»-Bar, an der es sich bestens fachsimpeln oder herumblödeln lässt.

Im Zentrum des zweitägigen Bergspektakels steht aber selbstverständlich das konzertante Musikschaffen. Insgesamt elf Bands und Einzelkämpfer geben sich heuer die Mikrofone in die Hand, darunter beispielsweise die Mundart-Soul-Helden Min King aus Schaffhausen (Bild), die unzerstörbaren Punkrock-Haudegen The Lombego Surfers aus Basel oder die Zürcher Helsinki-Hausband Trio from Hell. Unten im Tal zu bleiben, ist also keine Option. (amp)

18./19.5., Gasthaus Grünenwald, www.gasthaus-gruenenwald.ch



Schweisstreiben mit The Heavy

Eigentlich erstaunlich, dass The Heavy hierzulande noch immer in Clubs auftreten. Daheim in England spielt das Quartett heuer in Glastonbury und beim Festival T in the Park, und auch in den USA läuft die Karriere prächtig. Dafür verantwortlich ist nicht zuletzt ein legendärer Auftritt in David Lettermans Late Show, bei dem der Moderator spontan eine Zugabe forderte. «How You Like Me Now» heisst dieses Stück, das die Band auch für eine Bierwerbung freigab. Dafür liess sie sich offenbar ordentlich bezahlen, denn für das aktuelle Album «The Glorious Dead» leistete man sich einen Chor, so dass der Stilmix aus Psychedelik, Punk, Funk, R&B und Rock weniger nach Garage und mehr nach Gospel klingt. Da und dort mussten sich The Heavy von Indie-Aposteln Ausverkaufsvorwürfe anhören, doch wer das Konzert auslässt, schneidet sich ins eigene Ohr. Denn eine schweisstreibendere Livetruppe als die Band um Kelvin Swaby, den Charmebolzen mit der grossen Soulstimme, gibt es selten zu erleben. (ash)

12.5., Dachstock, Bern

Jubeln mit der Bad Bonn Kilbi

Während die hiesigen Grossfestivals in einer Art Endlosschleife gefangen scheinen und Jahr für Jahr die gleichen Bands propagieren, programmiert Daniel «Duex» Fontana vom Düdinger Konzertlokal Bad Bonn unbeirrt drauflos. Nun steht bereits die 23., restlos ausverkaufte Ausgabe der einzigartigen Bad Bonn Kilbi an – und das Programm wartet mit veritablen Sensationen auf. Angeführt wird dieses von den Gitarrenmagiern My Bloody Valentine, den Kammerfolk-Sinfonikern Grizzly Bear (Bild) – und natürlich von unseren Coverhelden dieser Ausgabe, den Flaming Lips. Neben diesen drei Namen kommt das Experiment, das Grenzübergreifende nicht zu kurz: Langsam-Filmer Jim Jarmusch reist als Musiker ins Senslerland, die Kalifornier Death Grips zelebrieren den Rap der Armut, Dan Deacon lädt zur grellen Tanzparty mit dem Publikum, während Andy Stott geisterhafte Electronica komponiert. Und natürlich gibts auf dem überdachten Acker in Düdingen auch allerlei Exotisches zu vernehmen: Mit Rebuilding the Rights of Statues ist chinesischer Indie-Pop vertreten, und mit Jandek taucht ein Phantom der Popgeschichte aus der Versenkung auf. Nur ein Name bleibt seit mindestens zehn Jahren gleich: DJ Fett, der mit seinen knusprigen Soul-Singles wie eh und je dieses Ausnahmefestival beschliesst. (bs)

23. bis 25.5., Bad Bonn Kilbi, Düdingen; www.badbonn.ch



SZENE SZENE SZENE SZENE SZENE

CESSNER-ALLEE 11 - 8001 ZÜRICO ISOLA - 043 344 87 50
 ELOKAL@ELOKAL.CH - WWW.ELOKAL.CH

CE & SOKAL
 * ZÜRICH - INTERNACIONAL *

CD VINYL DVD TICKETS

Rorschacher Str. 128
 9006 St. Gallen/St. Fiden

- Wir suchen vergriffene Titel
- Versand in alle Welt
- Geschenkgutscheine
- An- und Verkauf von Occasions CD's und Vinyl

071 230 00 80 // bro@brorecords.com // www.brorecords.com

KRAFTFELD
 www.kraftfeld.ch • lagerplatz-18 • winterthur

Bad Bonn Düdingen

neue adresse: amthausgasse 22, 3011 bern, tel. 031 311 07 57
www.chop.ch

lieber zu uns als zu teuer.
**preiswerte CDs & DVDs
 sowie videospiele**
 gibt's bei uns.

silver disc
 limmatstrasse 267
 8005 zürich
 044 272 57 17
 www.silverdisc.ch

an- & verkauf von CDs, DVDs und videospiele

Nicht jede Flasche gehört auf die Bühne.

044 274 10 10
 www.intercomestibles.ch
 Binzstrasse 23, 8045 Zürich

INTER Comestibles
 URBANE GETRÄNKELIEFERUNGEN

CAFE ZÄHRINGER

zähringerplatz 11 // 8032 zürich // www.cafe-zaehringer.ch

**Plakataushang
 und Flyerverteil**
 Sehr gezielt und in jeder Region der Schweiz

propaganda

Telefon 044 404 20 20 www.propaganda.ch

**CD-Café verkauft
 DVD, CD & Vinyl**

Arche Brockenhaus
 Hohlstr. 489, 8048 Zürich
 Telefon 043 336 30 00
 www.archezuerich.ch

archezürich
 Soziales unternehmen.

**CD, DVD ODER
 BLU-RAY VERGRIFFEN?**
 KEIN PROBLEM, DER CEDE.CH RECHERCHEDIENST SUCHT
 KOSTENLOS NACH DEINEM WUNSCHTITEL!

WWW.CEDE.CH/RECHERCHEDIENST

schnell - umfassend - portofrei